



Offene Türen

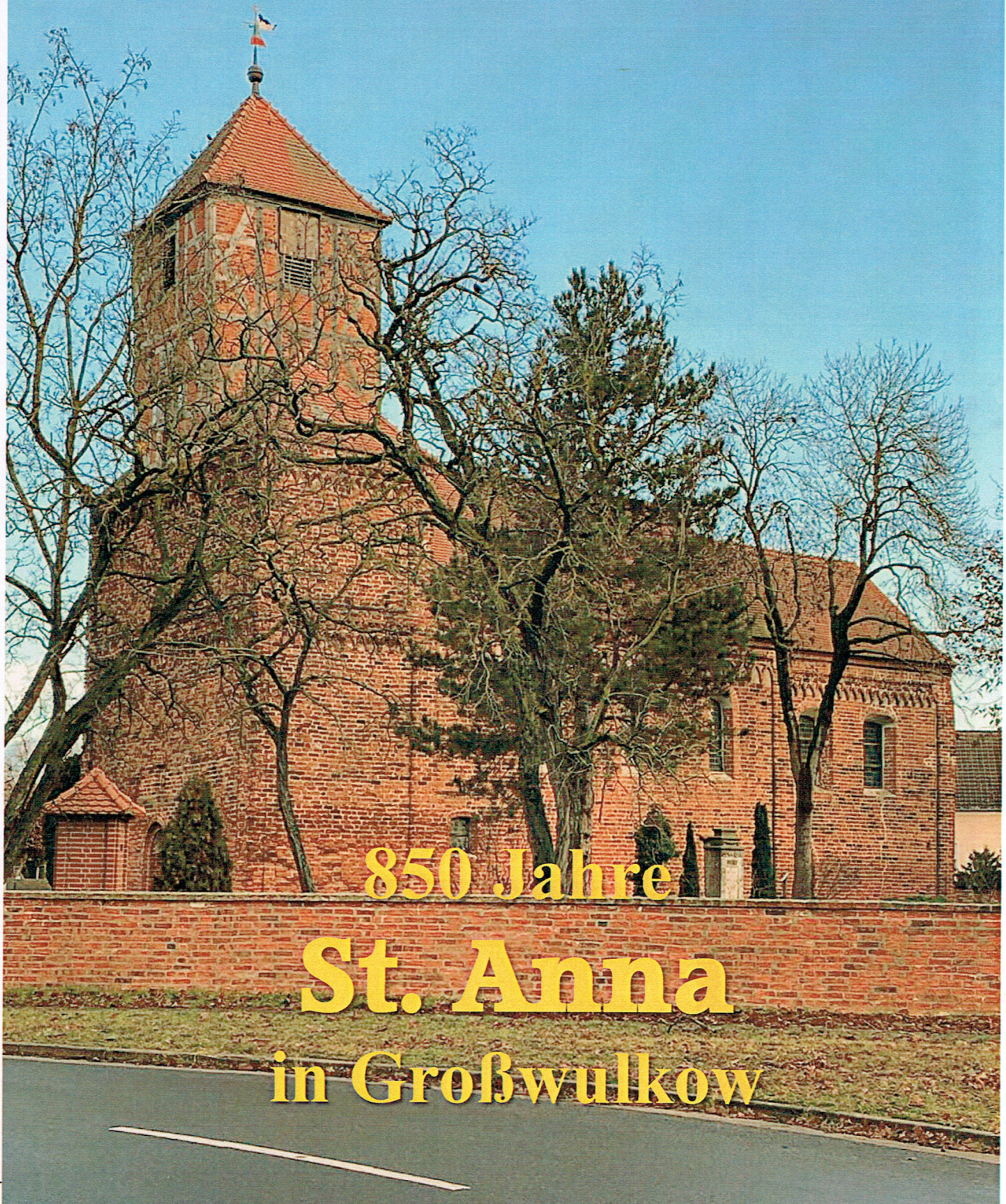
Beiträge zur Geschichte, Religion & Kultur im Elb-Havel-Winkel

Jahrgang 2023

Nr. 1

GuM – Geschichtskreis und Marionettenbühne im Kirchspiel Wulkow/ Wust

Allen Freunden und Mitgliedern ein
Heilbringendes Neues Jahr



850 Jahre

St. Anna
in Großwulkow

GUM GEDENKT SEINER MITGLIEDER DIE

AUS DIESEM LEBEN ABGERUFEN WURDEN

INRI

Holger Stephan
† 1997

Hannelore Stephan
† 2016

Brigitte Langerwisch
† 1998

Dr. Edith Feiner
† 2016

Hans Christoph v. Katte
† 2002

Margarethe Rauter
† 2016

Mister Fred Pinn
† 2003

Professor Dr. Dieter Janz
† 2016

Hans Heinrich v. Katte
† 2004

Kurt Schick
† 2017

Hermann Bolle
† 2004

Bernhard Hinsberger
† 2017

Marianne Schäfer
† 2004

Marie Luise Preiß
† 2018

Horst Rietzke
† 2006

Ruth Danker
† 2018

Ruth Böttcher
† 2006

Pfr. i. R. Karlheinz Stephan
† 2020

Marianne Einsingbach
† 2007

Siegfried Alex
† 2013

Pfr. i. R. Folker Hachtmann
† 2020

Fredeke Drewes
† 2008

Grete Schug
† 2013

Willi Rumprecht
† 2020

Henner Dubsflaff
† 2008

Waldemar Glowik
† 2015

Pfrn. i. R. Gertrud Tschäpe
† 2022

Dr. Elisabeth Bachmann
† 2010

Jürgen Grimme
† 2015

Dr. Werner Blendermann
† 2022

Heinrich Meuren
† 2012

Marko Küchle
† 2015

Gerd E. Schug
† 2022

Wolfgang Thie
† 2013

Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt. (Hiob 19,25)

Der Vorstand hat das Wort...

Liebe GuMler, liebe Freunde und Leser,

ein arbeitsreiches Jahr geht für uns zu Ende und wieder liegt ein umfangreiches Heft „Offene Türen“ in Ihren Händen, das von unseren Aktivitäten im letzten halben Jahr, von den Plänen für 2023 und von Ihrer Unterstützung für unsere ehrenamtliche Arbeit berichtet. Lesen Sie hier zuerst über die wichtigsten Pläne und Projekte für 2023.

Wir sind dabei, „Baufreiheit“ in der Kirche Briest herzustellen – nun gibt es dort nur noch Tische, Stühle und einige Marionetten und Bühnenbilder zum Proben für die nächste Aufführung. Die Dachsanierung der Kirche – immer wieder aus verschiedenen Gründen verschoben – soll bald beginnen. Der Termin für den Baubeginn ist nun für Ende März geplant. Alle Termine für die Veranstaltungen bis zum Sommer sind damit abhängig vom Baufortschritt. Das betrifft vor allem die Aufführung der Marionettenbühne zum Ostermontag und unsere Vollversammlung am 6.+7. Mai 2023 mit Exkursion zum Kloster Heiligengrabe und Schloss Wolfshagen sowie Gruppenanmeldungen für Marionettenspiel und Kaffeetrinken in diesem Zeitraum. Wenn Sie im Frühjahr/Sommer zu uns kommen wollen, vergewissern Sie sich bitte vorher telefonisch bei mir oder bei Hans Schulz.

Im September begehen wir eine festliche Veranstaltung zum 101. Gründungstag der Sydower Bruderschaft und laden dazu ein – geplant sind der 16. und 17. 09. 2023. Dazu wird es eine Broschüre zur Vergangenheit der Sydower Kirche und des Dorfes Sydow geben. Wir arbeiten daran. Erscheinungstermin ist September 2023. Auch die traditionelle Katte-Erinnerung (Termin am 11.11.2023) wird wieder ein Jahres-Höhepunkt werden. „Fontane bei Katte in Wust – unbekannte Skizzen und Notizen“ heißt der Vortrag mit Bildern von der Fontane-Forscherin Frau Dr. Radecke und Herrn Rauh aus Berlin. Beide stellen ein Fontane-Projekt vor, das es auch als Buch geben wird.

In den letzten Monaten (und sicher noch bis zur Vollversammlung im Mai) bewegte uns vor allem ein großes Thema: Das „Experiment GuM“ als freie und selbständige Gruppe von Christen und Nichtchristen im ev. Kirchspiel befindet sich in seiner letzten Phase. Nein, erschrecken Sie nicht. Wir sind weder gescheitert noch geben wir unsere ehrenamtliche Arbeit für die 6 kleinen Dorfkirchen auf! GuM ist in den 30 Jahren gewachsen – erwachsen geworden – und als verlässlicher Partner im Kirchspiel bei der Erhaltung, Erforschung und Öffnung „unserer“ kleinen Kirchen nicht mehr wegzudenken. Das wollen wir fortsetzen – als **gemeinnütziger Verein**. Wir arbeiten seit Jahren selbstständig. Als Verein können wir dann unabhängig von Vorgaben des Kirchenkreises agieren. Das Kirchspiel soll Partnerin der Zusammenarbeit sein, nicht länger Aufsichtsrat und Kontrollorgan. Es bestehen dann auch mehr Möglichkeiten, Fördermittel für notwendige Sanierungen an den Kirchen zu beantragen. Wir wollen diesen Schritt mit Ihnen beraten, auf der Vollversammlung diskutieren, bevor wir notwendige Beschlüsse fassen. Eine Entscheidung wird es noch im Jahr 2023 geben. Erinnern Sie sich? Diskussionen zu einer Vereinsbildung gab es in den letzten Jahren immer mal wieder, schon als Stephan noch lebte. Solange er da war, wurde nach dem Diskutieren von „Für und Wider“ jedes Mal entschieden: wir bleiben freie Gruppe im Kirchspiel. Nun sind die ersten Schritte in Richtung Verein getan: es existiert der Entwurf einer Satzung, die Sie als Beilage zu diesem Heft finden. Sachkundige „Helfer“ für die Vereinsgründung haben den Entwurf mit uns auf den Weg gebracht. Wir hoffen auf Ihre Unterstützung, ohne die wir auch in der neuen Gestalt (als Verein) nichts ausrichten können. Nicht nur die zahlreichen Spenden von Ihnen, sondern auch Zuspruch, Kritik und Mut-machen helfen uns bei der Erfüllung der selbstgestellten Aufgaben. Wie das aussehen kann, lesen Sie auf den Seiten 18 und 19 vom Besuch der Landeskonservatoren a.D. im September 2022. Deren kritisch-liebevolle Sicht auf unsere Kirchen und ihre Ratschläge sind hilfreich bei der Planung der nächsten Arbeiten in und an den Kirchen. Dafür noch einmal ein herzliches „Danke“ an Gotthard Voß und seine Mitstreiter.

Zum Jahresende finden Sie wieder die Dankeschön-Übersicht auf der Rückseite der Zeitung mit den Spendern, die es möglich machen, unsere 6 Kirchen zu erhalten. Wir hoffen auch für das nächste Jahr, dass Sie uns treu bleiben und wünschen Ihnen Gesundheit und uns allen: Frieden. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen zu der einen oder anderen Veranstaltung, zur Vollversammlung im Mai oder einfach so – als Besucher in unseren Kirchen. Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns. Bis bald.

Herzliche Grüße aus Wust im Elb-Havel-Winkel

Sabine Schönfeld

Briest - „Baumfrei“



Das linke Foto entstand im Jahr 2003, das Rechte wurde vor einigen Wochen gemacht. Wer genau hinschaut wird erkennen, das jetzt auch auf der Westseite des Friedhofes 2 Bäume verschwunden sind. In der letzten Zeit sind bei starkem Wind schon mehrmals große Äste herabgefallen. Glücklicherweise ohne Schaden anzurichten. Weiterhin sind Äste gefährlich nahe an das Kirchendach herangewachsen. Deshalb wurde beschlossen, die Bäume zu entfernen. Kosten 1.200,00 €. Nach der Fällung zeigte sich, dass die Stämme schon recht hohl waren. Momentan denken wir über geeignete Nachpflanzungen nach.

Wir waren sehr betroffen und auch sehr überrascht über die Nachricht vom Tod der Pfarrerin **Gertrud Tschäpe**. Ist es doch noch gar nicht so lange her, dass wir sie zum letzten Mal getroffen hatten. Im März 2022, auf der Gedenkveranstaltung zum 90. Geburtstag von Pfr. i. R. Karlheinz Stephan, war sie eine „Zeitzeugin“, die aus dem Leben von Stephan berichtete. Ich kannte Gertrud Tschäpe genau so lange wie ich Stephan kannte, also etwa 50 Jahre. Und sie ist auch ein wenig Schuld daran, dass ich zur Marionettenbühne und zum Geschichtskreis gekommen bin. Es war so um 1970, als ich zum ersten Mal zum Jugendkonvent nach Klein Schwarzlosen gefahren bin. Die beiden Leiter, Karlheinz Stephan und Gertrud Tschäpe waren schon beeindruckend. Dass Jugendliche den Pfarrer oder die Pfarrerin mit „Du“ ansprachen war zur damaligen Zeit schon ungewöhnlich.

Es gab viele gemeinsame Erlebnisse, die in der Erinnerung bleiben werden: Rüstzeiten mit Behinderten aus den Pfeiffersche Stiftungen, Treffen mit Jugendlichen aus dem westlichen Ausland (zu DDR-Zeiten schon etwas Besonderes). Es gab einen gemeinsamen Urlaub in Polen, gemeinsame Feiern und viele, viele Gespräche und Diskussionen. Gern erinnere ich mich auch an die Renovierung des Pfarrhauses in Klein Schwarzlosen, an der der Jugendkonvent aktiv beteiligt war und an die Möglichkeit ab und zu „ihren Trabbi“ fahren zu dürfen. Nach dem Jugendkonvent gab es dann das Friedensseminar und schließlich die Marionettenbühne und den Geschichtskreis. Eine lange Zeit. Nun ist Gertrud Tschäpe im Alter von 82 Jahren verstorben. Ich werde die Erinnerung an sie bewahren.

Hans Schulz



Es war 1980, als ich Pfarrerin **Gertrud Tschäpe** das erste Mal näher begegnet bin. Ich wollte, dass Jugendliche meiner Kirchengemeinde in Bremen-Oslebshausen die DDR real kennenlernen und außerdem versuchte ich, einen Kontakt von meiner Gemeinde mit einer in der Evangelischen Kirche in der DDR herbeizuführen. Durch Carl Ordnung, dem damaligen Sekretär des DDR-Regionalausschusses der Christlichen Friedenskonferenz (CFK), konnte ich das verwirklichen. Mit einer kleinen Gruppe Jugendlicher besuchten wir zunächst die Hauptstadt der DDR, dann die KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen und danach Klein Schwarzlosen. Dort übernachteten wir im Pfarrhaus, das Gertrud zu einer Jugendbegegnungsstätte eingerichtet hatte. Mit uns waren in dem Haus Jugendliche des Kirchenkreises Jerichow/Tangermünde untergebracht. Mit ihnen gemeinsam verbrachten wir aus Bremen mehrere erlebnisreiche Tage. Schon am nächsten Morgen arbeiteten wir zusammen an der renovierungsbedürftigen Kirche in Wust. Die Abende in Klein Schwarzlosen waren äußerst gesellig, gefüllt mit Gesprächen, Gesang und Bühnenauftritten. Gertrud wirkte dabei sehr motivierend, anregend und lebendig. Sie war zusammen mit Pfarrer Karlheinz Stephan für die Jugendarbeit im Kirchenkreis zuständig. Mit dazu gehörte wie selbstverständlich Stephans Frau Hannelore.

Wir kamen nicht als der „reiche Onkel“ aus dem Westen, sondern als Neugierige, die Kontakt auf Augenhöhe mit Menschen in der DDR suchten. Und das gelang so gut, dass sich eine intensive und langjährige Partnerschaft mit Großwulkow und Wust sowie mit dem Geschichtskreis und der Marionettenbühne (GuM) herausbildete. Eine Oslebshausener Jugendliche sagte damals zu mir, beeindruckt von der Begegnung in Klein Schwarzlosen: „Die haben uns ja richtig ernst genommen.“ [...] Da ich Gertrud durch GuM, aber auch innerhalb der CFK immer wieder sah, sprachen wir viel miteinander. Ich lernte durch sie viel von der Kirche in der DDR kennen, die keinen unterdrückten, sondern teilweise einen sehr lebendigen und selbstbewussten Eindruck machte. Außerdem ist mir von Gertrud stark in Erinnerung geblieben, dass sie nach ihrem ersten Besuch in der BRD ihren Eindruck von Westdeutschland mit dem Satz wiedergab: „Wie ein Brötchen, außen kross und glänzend, aber innen weich und pappig.“ Mit anderen Worten meinte sie: Nach außen konnte man in der BRD viel Luxus erleben, aber, wenn man näher hinschaute, kaum etwas vom Geist der Gemeinschaft, den man in der DDR immer wieder wohlthuend antraf. - Ich bin dankbar, dass ich Gertrud Tschäpe kennenlernen und durch GuM mit ihr die vielen Jahre hindurch Kontakt halten durfte. Gemeinsam war uns beiden die Gestaltung der Trauerfeiern von Hannelore und Karlheinz Stephan aufgetragen worden. Zuletzt sahen wir uns bei der Gedenkveranstaltung zum 90. Geburtstag von Karlheinz Stephan im März 2022. Nun gehört der GuM-Abschnitt mit diesen drei Personen der Geschichte an.

Pfr. i.R. Hartmut Drewes, Bremen

Kurz vor Redaktionsschluss dieser Ausgabe erreichte uns eine traurige Nachricht: Unser langjähriges Mitglied **Werner Blendermann** ist verstorben. Es war sicher ein Zufall, dass er mit seiner Ehefrau 2004 das erste Mal in Wust war und von Pfr. Karlheinz Stephan (†) durch Kirche und Gruft geführt wurde. Er war so beeindruckt, dass er spontan Mitglied des GuM wurde. Er und seine Frau waren sehr aktive und engagierte Mitglieder. Sie reisten zu jeder Veranstaltung aus ihrer recht weit entfernten Heimat an. Her Blendermann organisierte unsere Weiterbildungsfahrten nach Rom, Burgund und Israel. Wir erinnern uns gern an diese erlebnisreichen Tage. In den letzten Jahren ist es ruhiger um ihn geworden, aber der Kontakt ist nicht abgerissen. Es gab Telefongespräche und Werner Blendermann hat uns auch weiter unterstützt. Nun ist er im Alter von 86 Jahren verstorben. Wir verabschieden uns mit den Worten von Christian Friedrich Hebbel: „Wie von den einzelnen Mühen und Lasten im Schlummer, ruht man vom Leben selbst endlich im Tode sich aus“.



Gerade erreichte uns auch die Nachricht vom Tode unseres Mitgliedes **Gerd E. Schug**. Den regelmäßigen und interessierten Leserinnen und Lesern ist er wohl bekannt. Von Herne aus forschte er zur Geschichte des Kirchspieles Wulkow – Wust, dem Jerichower Land und der Altmark. Auf der Vollversammlung 2007 wurde seine Frau, Grete (†) Mitglied des GuM. Er selbst war schon 1998 Mitglied geworden und 1999 erschien sein erster Artikel, in unserer gerade gegründeten Zeitung: „Über die Wüstungen im Jerichower Land“. Es war der erste Bericht über seine Forschungsarbeiten. Es folgten weitere Artikel für unsere Zeitung. Zu seinen Forschungen meinte er immer, „die habe ich in der Straßenbahn gefunden“. Unsere für dieses Jahr geplante Broschüre über Dorf und Kirche Sydow basiert ebenfalls auf seinen Forschungsergebnissen. Die Schugs hatten ein besonderes Verhältnis zu den Kirchen in unserem Kirchspiel. Die Lieblingskirche seiner Frau war Kleinwulkow, seine Lieblingskirche immer Melkow. Seinem Sohn Sascha gilt unser Beileid und Mitgefühl. Gerd E. Schug wird uns fehlen.





St. Anna Fest

850 Jahre Kirche St. Anna in Großwulkow



Festandacht (Kirche)



Kaffeetafel (Dorfplatz)



Vortrag (Kirche)

"850 Jahre St. Anna in Großwulkow"
Rolf Naumann (li.) und Wolfram Bleis





Konzert (Kirche)
mit der Band "foyal" aus
Magdeburg, Folk-Musik

Ausklang (Dorfplatz)
mit Bratwurst, Bier und Brause



Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte

St. Anna-Kirche in Großwulkow ist 850 Jahre alt

von Thomas Skiba, Volksstimme vom 06.09.2022

850 Jahre St. Anna-Kirche in Großwulkow wurde als bedeutendes Datum für den Ort groß gefeiert. Die Heimatforscher Wolfram Bleis und Rolf Naumann berichteten zu den Forschungen rund um das Bauwerk.

Das Ende der Schriftquellen ist der Anfang der Bauforschung, sagte Wolfram Bleis, Hobbyhistoriker und Experte für die Untersuchung von historischen Gebäuden im Elbe-Havel-Land. Zum St. Anna-Fest in Großwulkow, bei dem die mutmaßliche Ersterwähnung der Kirche gefeiert wurde, stellte er Forschungsergebnisse zu der Geschichte der Kirche des Ortes vor und wies auf verschiedene Untersuchungsmethoden hin. So wird das Holz auf Jahresringe untersucht, bei Backsteinen die radioaktive Strahlung gemessen und selbst der Mörtel kann zeitlich eingeordnet werden. Trifft auf den dafür verwendeten Sand zum ersten Mal Sonnenlicht, kann das nachgewiesen werden. Bei der Backstein-Herstellung zum Beispiel wird beim Brennen der Steine die Radioaktivität auf null gesetzt und steigt danach wieder an. Sind dann trotzdem noch schriftliche Quellen vorhanden, bekommt man ein genaues Bild über die unterschiedlichen Bauabläufe.

„Diese Art der Forschung bringt es mit sich“, so Bleis, „dass man manchmal von liebgewonnen Überzeugungen Abstand nehmen muss.“

So ging es ihm mit dem Turm der Kirche St. Anna. Der sieht auf den ersten Blick romanisch aus, was aber nicht stimmt. 1686 wurde das erste Geschoss auf den Turm gesetzt, fand Bleis anhand von Aufzeichnungen eines Rechnungsbuches heraus. Proben aus dem Holz bestätigten das Datum, die Sommerwaldkante weist das Jahr genau aus. Der Begriff Sommerwaldkante sagt aus, dass der letzte Jahrring nicht vollständig ausgebildet ist, der Baum also mitten in der Wachstumsperiode geschlagen wurde. Dies war für planmäßige Baumaßnahmen unüblich.

Sommerwaldkanten sind vielmehr Anzeiger für Baumaßnahmen in Zwangssituationen, wie zum Beispiel nach einem

Brandschaden. In Großwulkow muss dieser plötzliche Einschlag des Holzes an zwei Gründen gelegen haben: Zum einen musste der Bau bis Martini, also am 11. November fertig sein, „sonst gibt es kein Geld“, und zum anderen sollte die bereits vorhandene vierte Glocke hier ihren Platz bekommen.

Doch das gilt nur für den Fachwerkaufsatz.

Blickt man von außen auf die Kirche, ist an der Nord-, West- und Südseite eine große Baunaht zu sehen, die darauf hinweist, dass es hier Zerstörungen gegeben haben muss. Das war wohl der Anlass für einen Turmneubau. Doch aus welchem Grund? Bleis machte auf die Nähe der Elbe aufmerksam und rief die ständige Bedrohung durch Hochwasser ins Gedächtnis. „Bricht der Deich, kommt das Wasser auch nach Großwulkow“, sagte er. So muss es auch in den 1650er Jahren Deichbrüche und Hochwasser gegeben haben, die Rathenower Chronik etwa gibt darüber Auskunft.

Ein solches brachte wohl den Westteil der St. Anna Kirche zum Einsturz. Der Bauforscher belegte es mit durchgeführten Fundamentuntersuchungen, bei denen er auf Mauerreste, gut 1,80 Meter weiter westlich stieß. „Die Kirche war also ursprünglich größer und das Wasser der Elbe muss hier schwer gewütet haben.“

Es war die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg, die Opfer, die für den Wiederaufbau erbracht wurden, müssen die Menschen schwer belastet haben, sagte Bleis. Es ist festzustellen, das St. Anna zu dieser Zeit keinen Turm mehr besaß, lediglich ein kleiner Dachreiter nahm die Glocken auf.

Auch der Deichbruch einhundert Jahre früher, bei Burg, lässt sich an der Bausubstanz der Kirche ablesen. Vermauerte Portale an der Nordwand und zwei angemauerte Stützpfiler deuten auf die Katastrophe hin. „Der Elbpegel bei Burg ist dort zehn Meter höher als hier, bricht der Deich dort, ist bis Rathenow Land unter“, fasste Bleis zusammen. Heimatforscher Rolf Naumann trug ebenfalls vor, und zwar zu Geschichten und einer kunsthistorischen Einordnung der Kirche.



Die heilige Anna

von Pfarrerin Rebekka Prozell

Liebe Leserin, lieber Leser, sie gilt als Beschützerin der Mütter und der Ehe, der Hausfrauen, Hausangestellten, Witwen, Armen, Arbeiterinnen, Bergleute, Weber, Schneider, Strumpfwirker, Knechte, Müller, Krämer, Schiffer, Seiler, Tischler Drechsler, Goldschmiede, der Bergwerke. Sie sorgt für eine glückliche Heirat, Kindersegnen und glückliche Geburt, für Wiederauffinden verlorener Sachen und Regen. Sie soll gegen Fieber, Kopf-, Brust- und Bauchschmerzen, Aussatz, Pest und Geisteskrankheiten schützen.

Und sie ist die Namenspatronin unserer Kirche zu Großwulkow: die heilige Anna.

Der katholische Heiligenkalender verrät uns, dass Anna ihren Gedenktag am 26. Juli hat. Doch an wen wird hier gedacht? Einen Hinweis gibt uns die Darstellung, der Anna, wie wir sie in vielen St.-Anna Kirchen und St.-Anna Kapellen finden.

„Anna selbdritt“ werden die Skulpturen und Bilder genannt, auf der die heilige Anna nebst Maria und Jesus dargestellt ist. Ein Familienbild, denn Anna ist niemand Geringeres als die Großmutter Jesu.

Sie mögen sich nun fragen, wo in der Bibel von dieser Anna gesprochen wird – mir ging es jedenfalls so. Ich muss Sie enttäuschen, die Großmutter Jesu wird in der Bibel wie wir sie kennen, nirgends erwähnt. Leider interessiert sich das neue Testament, bis auf die Geburtsgeschichte und eine kurze Episode des 12-jährigen Jesus im Tempel wenig für die Herkunft und Kindheit Jesu.

Die Verehrung der (heiligen) Anna hat ihre Wurzeln in außerbiblischen altkirchlichen Überlieferungen. Eine apokryphe Schrift, (eine religiöse Schrift jüdischer bzw. christlicher Herkunft aus der Zeit zwischen etwa 200 bis 400 nach Christus, die nicht in den Kanon der Bibel aufgenommen wurde) die heute als „Protoevangelium des Jakobus“ bekannt ist, beschäftigt sich mit den Wurzeln der weltlichen Familie Jesu.

Der Überlieferung nach war Anna mit Joachim verheiratet, der als Opferpriester am Tempel seinen Dienst tat. Das Paar blieb zunächst kinderlos, weshalb es von seinem Umfeld diskriminiert wurde. Wir wissen heute, dass Kinderlosigkeit in der damaligen Zeit als Strafe Gottes für verborgene Sünden und daher als Schande galt. Joachim wurde deshalb in seiner Funktion als Priester in Frage gestellt.

Ohne seiner Frau etwas darüber zu sagen, zog sich Joachim in die Wüste zurück, um zu beten. Anna betete in ihrer Verzweiflung ebenso. Zur gleichen Zeit, so wird es erzählt, erschienen den beiden Engel. Anna wurde verkündet, dass ihre Gebete erhört worden seien und sie schwanger werden sollte. Joachim wurde verkündet, dass sein Opfer im Tempel angenommen worden sei. Joachim und An-

na wird eine Tochter geschenkt: Maria, die wiederum die Mutter Jesu wird. Diese Geschichte lässt mich vermuten, dass die Wetterfahne auf der Großwulkower Kirche nicht, wie ich bisher vermutet habe, St. Anna selbst, sondern einen Verkündigungengel darstellt.

Dass Anna bekannter wurde als ihr Ehemann dürfte daran liegen, dass nach den Überlieferungen Joachim wenige Jahre nach der Geburt Mariens verstarb, während Anna durch eine neue Ehe zur Mutter einer sehr weit verzweigten Familie wurde, die man die „Sippe Christi“ nannte.

Im spätmittelalterlichen Bürgertum entstand ein neues Familiengefühl, dass die Verehrung der heiligen Anna voranbrachte. Zahlreiche Bilder zeigen Anna, wie sie die kleine Maria lesen, schreiben und beten lehrt. Erst im 18. Jahrhundert wurde die Großelternschaft als eigener Lebensabschnitt mit besonderen Aufgaben betrachtet, was zu einer weiteren Verbreitung der Anna-Verehrung führte.

Die „Großeltern Jesu“, vor allem die Großmutter, beklei-

deten auch damals die Rolle derer, die unterstützten, die in Rufweite waren, die durch Rat und Tat Kinder und Enkelkinder unterstützen, ihre Sorgen und Nöte mitzutragen, sich mit ihnen über ihre Erfolge zu freuen.

Bis heute fällt den Großeltern auch die Aufgabe zu, die Enkelkinder „beten zu lehren“, d. h. sie mit dem Glauben in Berührung zu bringen. Großeltern können ihren Enkeln erzählen, wie Gott sie während ihres Lebens geführt und begleitet hat. Sie können ihnen aus den Erfahrungen eines vielleicht schon langen Lebens Hoffnung und Zuversicht mit auf den Weg geben. Sie können sie lehren, was es heißt, Gott zu vertrauen in gesunden wie in kranken Tagen und ihnen ein Beispiel

geben, wie Leben gelingen kann. So gibt es manche Berührungspunkte zwischen den Großeltern Jesu und den Großmüttern und Großvätern von heute.

Wenn sie das nächste Mal die Gelegenheit haben, eine St. Anna-Kirche zu besuchen, halten Sie Ausschau nach einer Darstellung von Anna mit Maria und Jesus. Über Zuschriften würde ich mich freuen.

Und nehmen sie sich ein paar Minuten Zeit, um über Ihre Wurzeln nachzudenken.

Woher kommen Sie? Wer hat Sie in Ihrer Familie geprägt? Welche Beziehung haben und hatten Sie zu ihren Großeltern?

Übrigens: die heilige Anna ist unter anderem die Schutzheilige gegen Unwetter. So soll Martin Luther, als er in ein schweres Gewitter geraten war, zur heiligen Anna gebetet haben. Er versprach ihr, er wolle ins Kloster eintreten, wenn sie ihn beschützen wolle.

Wenn wir sie nun also nicht verehren, haben wir doch als evangelische Christen der heiligen Anna manches zu verdanken.



Die Wetterfahne der Kirche Großwulkow – die heilige Anna oder ein Verkündigungengel?

Wir feiern Geburtstag...

850 Jahre Kirche Großwulkow

Ein Vortrag von Rolf Naumann, Jerichow, am 04.09.2022 in der Kirche St. Anna

Wir feiern den Geburtstag einer der ältesten Dorfkirchen östlich der Elbe, wobei das genaue Baudatum nicht eindeutig überliefert ist. Einen Anhaltspunkt liefert uns die Gründung des Klosters Jerichow im Jahre 1144.

Das Gebiet zwischen Elbe und Havel gehörte seit dem 10. Jh. den Grafen v. Stade (Udonen) als Eigenbesitz. Nachdem das Geschlecht ohne männliche Nachkommen ausstarb, gelangte der Besitz an das Erzstift Magdeburg mit der Bedingung, zum Seelenheil der Familie in Jerichow ein Kloster zu gründen. In der Stiftungsurkunde vom Jahr 1144 heißt es u.a.:

„Dies ist die Beschreibung und Benennung der Güter und Dörfer, die wir jener Kirche übereignet haben: Im Dorf Jericho 15 Schillinge (*jährlicher Einkünfte*) und einige zum Pfarrer gehörige Joch (*Landes*) und Weiteres, was (*schon*) vorher zu den Gerechtsamen des Priesters jener Kirche gehört hatte, nämlich an Fischfang und Getreideabgaben, was jene Dorfbewohner zahlten von den Früchten ihres Getreides und das Dorf Wulkow und Nizindorp (*vermutl. Redekin*), auch ein Dorf, das Slawisch Wulkow und dasselbe auch Klein Wulkow genannt wird, mit allen ihren Nutzungen, Bewirtschaftetem und Unbewirtschaftetem, Feldern, Wiesen, Wegen und Unwegsamen, Flurgrenzen und Einkünften, Weiden, Gewässern, Fischfang, Mühlen, Wäldern, Jagden, Gesuchtem und noch zu Suchendem und mit allen ihren Gerechtsamen und Zugehörigkeiten oder was auch immer an Weiterem gesagt oder benannt werden kann.“

Die Dörfer Jerichow, Groß- und Kleinwulkow sowie Nizindorp waren als Ausstattung für das neu zu gründende Prämonstratenser-Kloster vorgesehen und wurden noch im gleichen Jahr vom Mutterkloster Unser Lieben Frauen in Magdeburg aus der Besitzmasse erworben. Es ist anzunehmen, dass die Dörfer bereits über Kirchen verfügten, möglicherweise hölzerne Vorgängerbauten.

Erst eine weitere Urkunde von Erzbischof Wichmann aus dem Jahr 1172, in der er ausführlich die Gründung und Besitzungen des Klosters beschreibt, enthält den ausdrücklichen Hinweis, dass die Kirche Großwulkow von jeher unter dem Patronat des Klosters steht, was die Existenz einer Kirchengemeinde und eines Kirchengebäudes voraussetzt.

Der heutige Bau entstand damit zwischen 1144 und 1172 und gilt neben der Klosterkirche Jerichow als einer der frühesten romanischen Backsteinbauten östlich der Elbe.

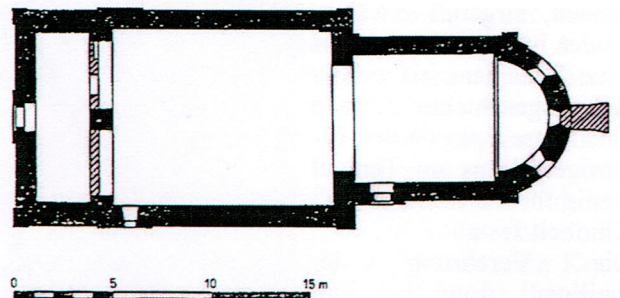
- ▶ Wie können wir uns den Bau einer romanischen Kirche im 12. Jh. vorstellen ?
- ▶ Wie legt man den Standort fest ?
- ▶ Wer bestimmt Größe und Grundrissgestalt ?
- ▶ In welchen Etappen wird eine Kirche errichtet ?
- ▶ Wie erfolgen Materialauswahl und-transport ?
- ▶ Wer sind die Baumeister, ausführenden Handwerker und Geldgeber ?
- ▶ Wie lange dauerte ein Kirchenbau ?

Das alles sind spannende Fragen. Doch gerade diese interessanten Details sind uns am wenigsten überliefert. Bei wenigen Kirchen können wir die Bauzeit durch urkundliche Überlieferungen oder dendrochronologische Untersu-

chungen näher bestimmen. Bauzeichnungen und Rechnungen kennen wir erst aus der Zeit der Gotik, ebenso Angaben über Baugewerke – und das alles nur von Großbaustellen westeuropäischer Kulturzentren. Dennoch halten auch unsere Dorfkirchen eine Fülle an Informationen zum Baugeschehen bereit, die sich uns bei gründlicher Baubeobachtung oder vergleichender Analyse mit anderen Kirchenbauten erschließen.

Den **Entschluss zum Bau** einer neuen Kirche fasst der jeweilige Bischof (Bischöfe v. Havelberg), in dessen Diözese der Bau errichtet werden sollte, gemeinsam und mit Zustimmung des Patronatsherren (Kloster Jerichow) und der Dorfgemeinde. Auch die Entlohnung des Bauleiters (magister fabricae) und der Bauhandwerker erfolgt vorwiegend aus bischöflichen Einkünften. Der Beitrag von Patronatsherr und Dorfgemeinschaft besteht dagegen hauptsächlich in der Bereitstellung des Grund und Bodens sowie in Arbeitsleistungen (Hand- und Spanndienste) und Naturalabgaben.

Bei der **Wahl des Bauplatzes** gilt es, optimalen Anforderungen gerecht zu werden, wie Bodenfestigkeit, Geländehöhe, zentrale Lage innerhalb des Dorfes, Freiraum für den Begräbnisplatz, Abstand zu den Gehöften wegen Brandgefahr u.a. Gern wird auf altbewährte Standorte von Vorgängerbauten zurückgegriffen.



Grundriss der Kirche Großwulkow

Ist der Standort festgelegt, folgt die Entscheidung über **Bautyp und Größe**.

Der im romanischen Dorfkirchenbau vorherrschende sog. vollständige Bautyp, die von Osten nach Westen erfolgte Aneinanderreihung von Apsis, Chor, Schiff und Westturm als Räume unterschiedlicher Funktion gilt als Idealform. Dabei springen die Bauteile nach Osten jeweils in Höhe und Breite zurück. Kirchen des vollständigen Typs finden wir z. B. in Redekin, Wust (Turm Fachwerk), Roßdorf u.a. Doch gibt es auch Abweichungen. Während Schiff und Chor als Hauptelemente stets vorhanden sind, fehlen hin und wieder Turm oder Apsis oder beide Teile. In Großwulkow finden wir zwar den klassischen Aufbau mit Westturm, der jedoch erst später an eine ursprünglich turmlose Kirche angebaut wurde.

Die Größe des Kirchenschiffes lässt vermutlich auf die Anzahl der Dorfbewohner im Mittelalter schließen und bestimmt die Proportionen des gesamten Baues.

Mit der Festlegung von Größe und Bautyp ergibt sich eine erste Einschätzung des benötigten Volumens an **Baumate-**



So könnte die Kirche in Großwulkow ursprünglich ausgesehen haben.

rial: Steine, Holz, Lehm, sowie Sand und Kalk für die Mörtelherstellung, wobei die Beschaffung der Bausteine vorrangige Bedeutung besitzt. Maßstab für jegliches Bauen ist der durch die römisch-antike Tradition geprägte, passgerecht zugearbeitete Natursteinquader. Je weiter jedoch die Christianisierung nach Norden und Osten voranschreitet, trifft man zunehmend auf Gebiete, in denen baufähiges Steinmaterial in erreichbarer Nähe fehlt. Östlich der Elbe, wo selbst Feldstein nur in geringen Mengen vorkommt, müssen die Lehm- und Schlickvorkommen der alten eiszeitlichen Elbläufe zur Herstellung von Backstein als künstliches Baumaterial genutzt werden. Die technischen Vorteile des Backsteinbaus werden sehr bald erkannt und finden schnell weite Verbreitung. Gewinnung und Aufbereitung von Lehm sowie Transporte verrichten die Bauern des Dorfes. Ihre Arbeitskraft steht jedoch nur begrenzt in den Zeiten zur Verfügung, in denen landwirtschaftliche Arbeiten ruhen (Winterhalbjahr, kurz nach der Aussaat u. nach der Ernte). Der Bau einer Kirche kann sich demnach über einen längeren Zeitraum hinziehen. Das Formen und Brennen der Backsteine ist bereits einer spezialisierten Handwerkschaft vorbehalten. Unverkennbar ist an den frühesten Bauten der Einfluss oberitalienischer Backsteinbaukunst.



Ostung: Sonnenaufgang über St. Anna Ostermontag 2003

Im weiteren Baugeschehen folgt die **Vermessung des Bauplatzes** nach der vorgegebenen Grundrissform durch Fachleute (Grabungsmeister) nach traditioneller römischer Feldmesskunst. Nachdem das Gelände von Bewuchs oder anderen störenden Faktoren befreit wird, steckt man die Grenzlinien zum Graben der Fundamente mit Schnüren und Pflöcken ab.

Die Markierung der Ost-West-Achse oder **Ostung** erfolgt auf verschiedene Weise. Am gebräuchlichsten war vermutlich der Schattenstab (Gnomon). Durch Messung des Schattenverlaufs von Sonnenaufgang bis-untergang lässt sich die Nord-Südachse anhand des kürzesten Schattens festlegen. Mit dem rechten Winkel erhält man dann die Ostrichtung. Eine andere Möglichkeit besteht darin, an den Tagen der Tag- und Nachtgleiche (Frühlings- und Herbstanfang, 20.03. u. 22.09.) den Mittelpunkt der Sonne beim Aufgang am Horizont anzuvisieren.

Vor Beginn der Bauarbeiten erfolgte mit hoher Wahrscheinlichkeit auch beim Bau unserer Dorfkirchen eine feierliche **Weihung des Bauplatzes und Grundsteinlegung**. Der traditionelle Ritus umfasste

- ▶ die öffentliche Aufrichtung eines Kreuzes auf dem Baugelände anstelle des späteren Altars
- ▶ Besprengung des Baugeländes mit Weihwasser unter Gesang von Wechselgesängen und Psalm 84: Quam dilecte tabernacula tua Domine Deus virtutum... (Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth ! ...)
- ▶ Gebet des Bischofs um Weihe und Reinigung des Ortes, um glückliche Vollendung des Baues und Segen für alle, die später einmal dort beten werden.

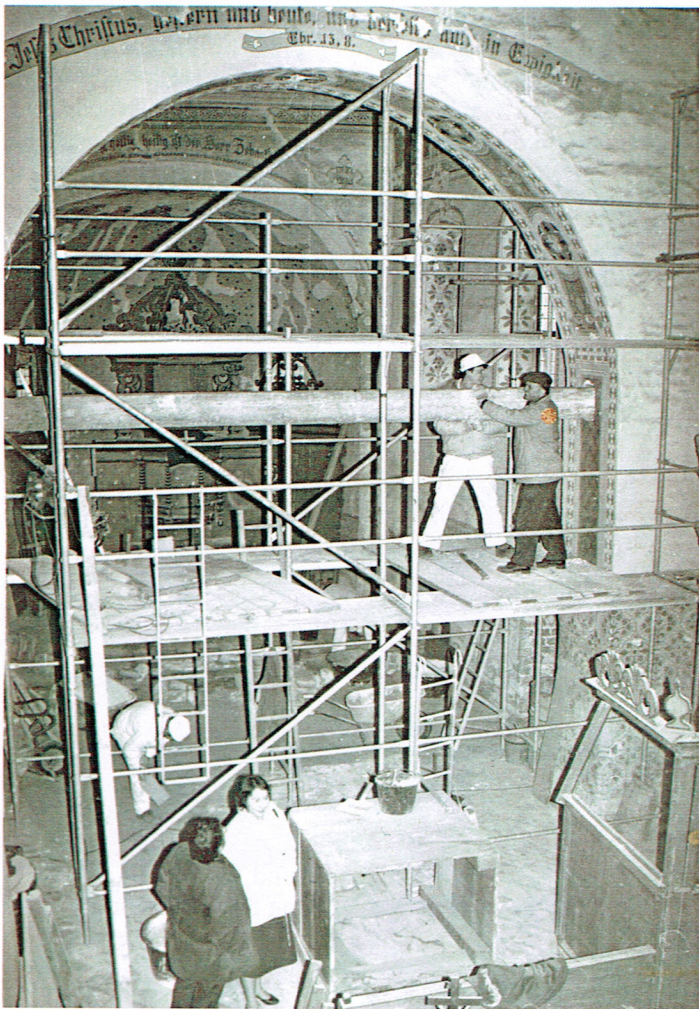
Die Grundsteinlegung erfolgt erst nach Aushebung der Gräben für die Fundamente. Wenn nötig, muss dabei durch Abgleichung des Geländeniveaus eine Bezugsebene geschaffen werden, die die einheitliche waagerechte Fundamenttiefe gewährleistet.

Weder Bauplatzweihungen noch Grundsteinlegungen sind für unsere Region urkundlich belegbar, entsprechen aber den allgemeinen Bautraditionen des Mittelalters.

Für die Bauausführung sind als Berufszweige erforderlich: Maurer, Steinmetz, Mörtelrührer, Putzer und Tüncher, Zimmermann, Brettschneider u. Säger, Dachdecker, Hilfsarbeiter als Tagelöhner. Die Anzahl der Beschäftigten auf einer Baustelle schwankt innerhalb eines Jahres je nach anstehendem Bauabschnitt und kann von Ort zu Ort sehr verschieden sein.

Zuerst wird das **Fundamentmauerwerk** in den dafür ausgehobenen Gruben hergestellt. Es besteht in Großwulkow aus Feldsteinen, Backstein-Fehlbränden und ist nicht sehr tief mörtellos in Sand verlegt. Bei mehreren Kirchen unserer Region zeigt sich eine gewisse Unsicherheit und Oberflächlichkeit in Bezug auf Tiefe und Qualität der Fundamente. Oft führte die zu flache Fundierung besonders der Apsiden wie in Großwulkow zu vertikalen Rissen im Mauerwerk oder sogar zum Einsturz.

Nach alter Tradition setzen sich die Bauarbeiten an der Ostpartie fort mit den Seitenmauern des Chores sowie der Errichtung der Apsis. Nach Westen findet der Bau mit dem Triumphbogen und der Ostmauer des Schiffes zunächst einen Abschluss. Der Triumphbogen enthält einen Querbalken mit Triumphkreuz. Mit diesem ersten Bauabschnitt erfolgt bei vielen Kirchen bereits die Aufstellung des Altars, der die Feier der Gottesdienste ermöglicht, wenn auch zunächst provisorisch. Mit der Altarweihe durch den jeweiligen Bischof wird der Kirche ein Patrozinium zugesprochen, das durch Abschaffung im Zeitalter der Reformation heute nur noch selten bekannt ist. Die Schutzpatronin der



Wiedereinsetzen des Triumphbalkens 1992

Großwulkower Kirche war vermutlich die Hl. Anna, Mutter der Maria.

Im nächsten Bauabschnitt werden die Untergeschosse des Westturmes bis in geplante Höhe der Schiffsmauer errichtet. Dann folgt die Aufmauerung der Nord- und Südmauer des Schiffes, und zwar von Westen nach Osten. Beim Anschluss an die bereits stehende Mauer des Chores ist an vielen Kirchen eine Baunaht zu erkennen.

Die Weiterführung des Baues richtet sich dann auf die etappenweise Errichtung der Turmgeschosse. Parallel dazu werden die Flachdecken von Schiff und Chor sowie das Dachwerk einschließlich Dachdeckung mit Schilf, Schindeln, oder Mönch-Nonne-Dachsteinen fertiggestellt.

Wie Bauforschungen von W. Bleis ergaben, besaß die Kirche Großwulkow ursprünglich keinen Westturm, dafür ein weit nach Westen reichendes Kirchenschiff, das im späten Mittelalter einstürzte und im 17. Jh. einen Turmanbau erhielt.

Zum Erstbau vieler romanischer Dorfkirchen, besonders im Backsteingebiet um Jerichow, gehören Sakristeianbauten. Sie dienen der Vorbereitung für Gottesdienste und Unterbringung liturgischer Ausstattungsstücke.

Baugerüste sind uns in mehreren mittelalterlichen Buchmalereien überliefert. Am verbreitetsten ist das sog. Auslege-Gerüst oder fliegende Gerüst, das aus Kanthölzern besteht, die ins Mauerwerk gesetzt, außen überstehen, für die Auflage einer Arbeitsfläche. Nach unten können die Kanthölzer mit sog. Bügen abgestützt sein. Der **Dachstuhl** kann nach verschiedenen Konstruktionen errichtet werden. Dafür wird z. T. lange abgelagertes oder wiederverwendetes Bauholz benutzt, so dass dendrochronologische Datierungen nicht immer auf die genaue Bauzeit der Kirche schließen lassen. Eine längere Bauunterbre-

chung am Chor der Großwulkower Kirche mit offenen Dachstuhl führt bereits im Mittelalter zur Absenkung der Seitenmauern des Chores und Mauerrissen in der Apsis.

Die Vollendung findet der Kirchenbau mit der Ausgestaltung der **Innenräume** und Verlegung der Fußböden in Form von Kalkestrich oder Backsteinpflaster. Die Innenräume werden bei Feldsteinkirchen grundsätzlich geputzt oder mit einer Kalkschlämme behandelt, die z. T. mit Wandmalereien versehen wird. Bei den Backsteinkirchen bleibt der Innenraum im 12./13. Jh. unverputzt, wird aber später zunehmend ebenfalls mit Kalkschlämme behandelt, um dem Bedürfnis nach Ausmalung in der Zeit der Gotik entgegenzukommen.

Vom 12. - 16. Jh. bleibt die Kirche Großwulkow unverändert erhalten. Die Erhaltung des Gebäudes sowie der Gottesdienst obliegen dem Kloster Jerichow als Inhaber des Patronatsrechtes. Vermutlich sind die eingesetzten Pfarrer auch Angehörige des Prämonstratenser-Ordens.

Mit dem Zeitalter der Reformation im 16. Jh. folgen mehrere bauliche Veränderungen, die der neuen Form des Gottesdienstes gerecht werden. Dazu gehören die Vergrößerung der Chorfenster, Einbau von Gestühl, Emporen und Kanzel, Entfernung des Triumphkreuzes mit Balkenaufgabe sowie Entfernung von Heiligenfiguren. Das Taufbecken wird von der Westseite des Schiffes in den Chorraum versetzt. Altar und Chorraum sind jetzt ohne Chorschranke für die Gemeinde zugänglich, um das Hl. Abendmahl zu empfangen. Die Sakristei verliert ihre Funktion und verfällt im Laufe der Zeit. Nur einige Spuren im Mauerwerk weisen noch darauf hin.

Für den evangelischen Gottesdienst steht übergangsweise ein Chorherr des aufgelösten Jerichower Klosters zur Verfügung. Im Protokoll der ersten General-Kirchenvisitation im Erzstift Magdeburg steht 1563 zu Großwulkow: „...ist eine Klosterperson zu Jerichow gewesen und ist das 9. Jahr auf der Pfarre gewesen. Dieser Pfarrer ist seicht gelehrt, wie die Mönche pflegen, doch haben die Herren Visitatoren befunden, dass er zur Not der Kirche dienen könne und also mit ihm Geduld gehabt...“

Nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) machen sich mehrere Reparaturen erforderlich. Aus einer detaillierten Bau- und Inventarbeschreibung aus dem Jahr 1684 geht hervor, dass sich auf dem Altar noch 6 geschnitzte Heiligenfiguren befinden. Gestühl, Fußboden und Holzdecken werden als sehr baufällig erwähnt. Der Fachwerkaufsatz auf dem im 17. Jh. errichteten Westturm war 1705 baufällig und wurde nach mehreren Reparaturen 1782 abgebrochen und völlig neu errichtet.

1854 schlägt die Gemeinde aufgrund des Bevölkerungszuwachses einen Erweiterungsbau der Kirche vor, was jedoch abgelehnt wurde. 1881 erfolgt die Renovierung des Innenraumes mit Ausmalung in neoromanischen Formen. 1890 wird eine neue Turmuhr angeschafft. 1913 beantragen die Kirchgemeinden Groß- und Kleinwulkow, den Fachwerkturm massiv aufzumauern. Provinzial-Konservator Hiecke in Halle schlägt dagegen keine Veränderung, sondern eine neue Ausmauerung der Gefache mit Handstrich-Ziegeln vor, „weil der Turmumriss besonders eigenartig und für das Gesamtbild des Ortes charakteristisch ist.“

In der Zeit der beiden Weltkriege erfolgen kaum Bau- oder Restaurierungsmaßnahmen am Gebäude. Die Kirche steht auch zu DDR-Zeiten unter Denkmalschutz, doch stehen kaum materielle oder finanzielle Mittel für Erhaltungsmaßnahmen zur Verfügung. Ab 1965 zeigt sich in der Apsiskuppel ein zunehmender Mauerriss, der 1985 zur Umsetzung von Altar und Kanzel führen muss. Die Ursa-

chen liegen in der Absenkung der Chormauern nach außen, Absenkung des Grundwasserspiegels und zunehmendem Verkehr im Ort. 1986 müssen Chor und Apsis baupolizeilich gesperrt werden. Dem besonderen Engagement von Pfarrer Karl-Heinz Stephan ist zu verdanken, dass 1992 mit Hilfe der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, dem Landkreis Genthin und Spenden aus der Gemeinde die Rettung der Kirche vor dem Einsturz erfolgen konnte. Im Inneren wird wieder ein Balken im Triumphbogen eingesetzt, der das romanische Triumphkreuz trägt, das 1955 im Dachstuhl der Kirche wiederentdeckt wurde. Mit einem feierlichen Gottesdienst wird 1993 die Wiedereinweihung der Kirche gefeiert. 1994 folgen umfassende Sanierungsmaßnahmen am Turmmauerwerk sowie die Neueindeckung der Dächer von Schiff und Turm. Anlässlich der 850-Jahrfeier des Ortes findet ein Festgottesdienst statt, bei dem die Kirche nach dem historischen Patrozinium „St. Anna“ getauft wird und der Turm eine neue Kugel und Wetterfahne erhält. 1998 erfolgt eine nochmalige Sanierung des Fachwerkturmes. 2005/06 wird das flach angelegte Fundamentmauerwerk verfestigt. Mit der Innenraumrestaurierung des Kirchenschiffes und seinen historisierenden Ausmalungen aus dem 19. Jh. in den Jahren 2015-18 finden die Arbeiten einen würdigen Abschluss. Dank der Erhaltungs- und Restaurierungsmaßnahmen in den letzten 30 Jahren bleibt ein 850 Jahre altes, einzigartiges Baudenkmal und Glaubenszeugnis uns und unseren Nachkommen erhalten.



Der sanierte Innenraum 2018

GROßWULKOW – MEHR ALS 850 JAHRE

Ein Vortrag von Wolfram Bleis, Rathenow, am 04.09.2022 in der Kirche St. Anna

Nachdem Rolf Naumann uns die bekannten Überlieferungen bis in unsere Zeit und den allgemeinen Ablauf bei einem Kirchenbau in der Romanik so eindrücklich geschildert hat, kann ich eine ganze Reihe von Fakten zur Baugeschichte von St. Anna ergänzen, die durch die verschiedensten Methoden der Bauforschung gewonnen werden konnten.

Insofern lässt sich sagen, dass die Kirche von Großwulkow eines der bestuntersuchten - wenn nicht das bestuntersuchte - Objekt in der Region Elb-Havel-Winkel ist, wobei ich ausdrücklich das Kloster Jerichow nicht einbeziehe.

Angewendet wurde hier die inzwischen schon klassische Methode der Dendrochronologie (DC), bei der aus der Folge der Jahresringe im günstigsten Fall das Fälldatum des jeweiligen Baumes nach Jahr und Jahreszeit bestimmt werden kann.

Weiterhin wurde das Alter von Ziegeln mit Hilfe der Thermolumineszenz (TL), die Herstellungszeit von Mörtel durch die optisch stimulierte Lumineszenz (OSL) bestimmt.

Beide Methoden haben jedoch noch einen relativ hohen Toleranzbereich.

Erst teilweise ausgeschöpft ist das Potential der mathematisch-statistischen und astronomischen Daten, die an den verschiedenen Bauteilen der Kirche erhoben werden können. Auch aus der Archäologie können noch weitere Ergebnisse erwartet werden, wenn die Fußbodenbereiche im Kircheninneren aufgenommen werden sollten.

Allgemein lässt sich so sagen, dass das Ende der Schriftquellen der Anfang der Bauforschung ist, mitunter gibt es daher nicht nur Überschneidungen sondern auch Präzisierungen der Baugeschichte, wie mit dem jüngsten Datum

von 1686, von dem aus wir die Entwicklung von St. Anna bis zum Erstbau im 11. Jahrhundert zurückverfolgen können.

Im Rechnungsbuch von 1686 sind „per Martini“ (11. November) 59 Reichstaler für eine „Turmaufstockung“ vermerkt. Eine Dendroprobe an einer Strebe in diesem Bereich ergab den Wert „1686, Sommerwaldkante“. Man kann also sagen, dass die Bauarbeiten,



Inskrift im Fachwerkturm

von denen das Rechnungsbuch berichtet, erst nach der Ernte des Jahres 1686 ausgeführt und dann bis zum 11. November abgerechnet wurden.

Eine vorangegangene Bauphase des Fachwerkturmes, vielleicht überhaupt der Beginn des Fachwerkturmes, wurde mit der Probe aus einem Riegel mit „1668, Sommerwaldkante“ ermittelt. Auch diese Bauarbeiten fanden



Kirche Großwulkow und Pfarrhaus um 1911

demnach im Herbst statt und standen vermutlich in Verbindung mit einer neuen Glockenaufhängung, denn die mittlere Glocke trägt u.a. die Inschrift „renovata 1665“.

Eine Überraschung war sicher die Datierung des kompletten Backsteinturms in das 17. Jahrhundert und nicht in die Zeit der Romanik. Diese Einordnung hatte sich bereits bei der Fundamentfreilegung 2005 abgezeichnet, als vor dem heutigen Westgiebel große Mauerblöcke in Schiefelage entdeckt wurden. Sie zeigten, dass der ursprüngliche Westgiebel des romanischen Baus 1,8 m vor der heutigen Fassade gelegen hatte und bis zur Unterkante des Fundaments in einem großen Einsturz komplett zerstört worden war.

Als Ursache dieser Katastrophe kam nur eine große Elbüberschwemmung mit entsprechender Fließgeschwindigkeit des Wassers infrage. Auch in diesem Fall konnte die Dendrochronologie den entscheidenden Hinweis zur Datierung geben. Leider ohne Waldkante ergab die Probe vom Sturzholz am Durchgang vom Turm zum Kirchendach nur den Wert „1648 ± 10“, d.h. der Baum, aus dem das Sturzholz hergestellt wurde, ist zwischen 1638 und 1658 gefällt worden. In diesem Zeitraum war also nach einer Elbeflut zu suchen. Hier war die Rathenower Chronik hilfreich, die von einer Überflutung im Jahr 1653 berichtete, als man in der heutigen Altstadt mit dem Kahn bis zum Rathaus fahren konnte!

Für St. Anna bedeutet das, dass der Wiederaufbau zwischen 1654 und 1658 stattfand, wobei man die Kirche um fast 2 m einkürzte, um aus dem geborgenen Ziegelmaterial auch einen massiven Turm zu errichten, den es bis dahin nicht gegeben hatte.

Die Katastrophe von 1653 hätte schon fast 100 Jahre früher passieren können, als eine weitere Elbeflut der Kirche erheblichen Schaden zugefügt hatte. Die zeitliche Einordnung dieses Ereignisses gelang mit einer Mörtelprobe (OSL) aus der Vermauerung des Nordportals, die einen Wert von „1550 ± 37 Jahre“ ergab. Auch hier konnte die Rathenower Chronik weiterhelfen, die sogar ein genaues Datum lieferte, den 12. Februar 1566, als der Elbdeich bei

Burg gebrochen war.

Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang, dass der Pegel der Elbe bei Burg ca. 10 m höher liegt als der Havelpegel bei Plaue, d.h. bei einem Deichbruch bei Burg läuft der südliche Elb-Havel-Winkel unaufhaltsam bis Rathenow voll!

Die Schäden von 1566 wurden zwar aufwändig repariert (Vermauerung von Portal und Fenster auf der Nordseite sowie ein zweiteiliger großer Stützpfeiler an der Südwestecke), jedoch konnten diese Reparaturen die Zerstörung von 1653 nicht aufhalten.

Alle davor liegenden Elbüberschwemmungen scheint die Kirche ohne sichtbare Spuren überstanden zu haben, seit sie etwa um 1260 endgültig samt Inneneinrichtung fertiggestellt war. In diese Zeit weist das Dendrodatum eines Treppenpfostens aus dem Turm, der ursprünglich Teil einer Chorschranke gewesen sein könnte.

Bereits 30 Jahre früher dürfte St. Anna normal benutzt worden sein wie die Dendrodaten des Triumphkreuzes, der alten Tür und eines Balkens aus dem Chordachstuhl nahelegen.

Ein genaueres Datum zeigt der gemauerte Giebel zwischen Chor und Langhaus, dessen Sturzholz über dem Durchgang zum Chor mit dem Ergebnis „1215, Sommerwaldkante“ dendrochronologisch beprobt wurde.

Relativ kurz davor, im Jahr 1193, hatte der Chor endlich sein Dach erhalten, wie aus zwei Dendroproben ermittelt werden konnte.

Das Wort „endlich“ weist darauf hin, dass die Choraußenwände bereits mehrere Jahrzehnte frei gestanden hatten, bis sie unter ein gemeinsames Dach kamen. Diese lange „Wartezeit“ trug sicherlich zu einer deutlich sichtbaren Neigung der Chorlängswände jeweils nach außen bei. Begonnen hatte diese Wartezeit mit der Gründung der Backsteinkirche, speziell ihrer Apsis, um das Jahr 1151, wie aus dem Maßvergleich mit dem Havelberger Dom bzw. der Jerichower Klosterkirche ermittelt werden konnte. Aus Jerichow kamen auch die Backsteine, wie die TL-

Untersuchung ergeben hat. Eine weitere Verbindung zu Jerichow zeigte die Planung der heute nicht mehr vorhandenen Sakristei an der Chornordseite. Hier wurde das gleiche Werkmaß verwendet wie für die Ostteile der Klosterkirche, für die Bauleute aus Oberitalien tätig gewesen sein dürften. Der Baubeginn der Backsteinkirche ist jedoch nicht der Beginn der Baugeschichte von St. Anna.

Hier liegt der seltene Fall vor, dass der hölzerne Vorgängerbau der Kirche auch ohne archäologische Untersuchung nachgewiesen werden konnte. Das Sturzholz über der Öffnung im Chorgiebel zum Dach der Apsis ergab das Dendrodatum „um/nach 1070“!

Das Holz war Teil einer so genannten Spaltbohle, die senkrecht verbaut die Wände der damaligen Holzbauten bildete.

Das annähernde Dendrodatum von 1070 passt genau in die inzwischen vom Autor ermittelte historische Situation. Nach einer Änderung des Elblaufes im Jahr 1068, die Elbe fließt wieder durch den Elb-Havel-Winkel und benutzt ab Milow das Havelbett, wird der Bereich links der Elbe für eine deutsche Besiedlung frei.

Der Markgraf der Nordmark, Udo II. von Stade, holt aus allen ihm unterstehenden Gebieten Siedler in das neue Territorium und gründet hier mindestens 16 Orte, u.a. auch Wulkow, Briest und Klitsche.

Die drei Orte sind nicht zufällig Nachbarn, sondern ihre Namensgeber aus der Umgebung von Delitzsch waren es auch schon dort: Wulkow (1144 „Wulcove“), stammt vom Dorf Wölkau (1222 „Wilcove“) südöstlich von Delitzsch, 4 km südlich von Wölkau liegt der Ort Priester (1394 „Pristzer“), der Namensgeber von Briest (1420 „Brist“), das nur 1,5 km nördlich von Groß Wulkow liegt. Auch (Alten)Klitsche ist mit 6 km Luftlinie näher an Wulkow „herangekommen“, während sein Namensgeber Klitschmar (1350 „Kliczschen“) ca. 19 km westlich von Wölkau liegt. So kann man sagen, die alten Nachbarn sind in der Fremde einfach näher „zusammengerückt“ und pflegen ein gutes Verhältnis inzwischen mehr als 950 Jahre.

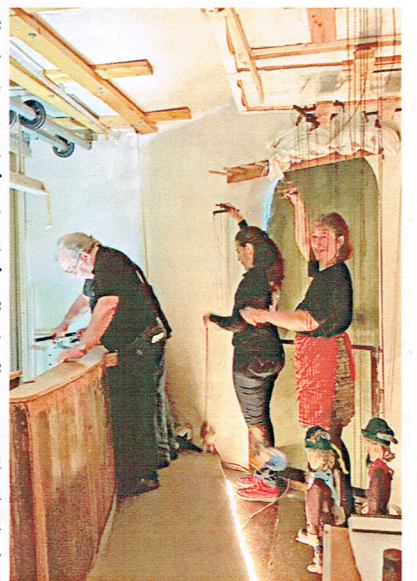


Reste der Sakristei an der Chornordseite

Der 1. Advent in Briest



Am 1. Advent fand die letzte Aufführung der Marionettenbühne Märchenvogel in diesem Jahr statt. Gezeigt wurde noch einmal das Märchen „Die Bremer Stadtmusikanten“. Entgegen unseren Befürchtungen war die Aufführung sehr gut besucht. Es waren alle Stühle besetzt. Wir mussten auch alle unsere „Reservestühle“ einsetzen. Das bedeutet, es waren ca. 70 Besucher in der kleinen Kirche. Viele Gäste blieben auch noch zu Kaffee und Kuchen bei weihnachtlicher Musik. Wie genau es in der Kirche Briest weiter geht wissen wir noch nicht. Alles ist abhängig vom Beginn und Ende der Bauarbeiten. Der aktuelle Plan ist, dass die Bauarbeiten Ende März beginnen. Deshalb haben wir schon einmal den Ostermontag ausgeplant und versuchen, die Aufführung am **Pfingstmontag** nachzuholen. Gezeigt wird dann das Märchen „Frau Holle“.



Eine Freundschaft bis in den Tod

Geschichtskreis lädt zum Katte-Gedenken in die Wuster Kirche

von Ingo Freihorst - Volksstimme vom 09.11.2022



Viola Schock bedankt sich bei Maria von Katte.

Über ein bislang unbekanntes Lebenskapitel des aus Wust stammenden und 1730 hingerichteten Hans Hermann von Katte berichtete Maria von Katte beim Gedenken an den berühmtesten Wuster in der Kirche.

Es war eine Freundschaft bis in den Tod hinein gewesen, welche den adligen Offizier Hans Hermann von Katte aus Wust mit dem Kronprinzen Friedrich, später als Friedrich der Große berühmt geworden, verband. Diese Freundschaft endete für den Wuster am 6. November 1730 tödlich: Weil er den Vater des Kronprinzen, den „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I., nicht von den Fluchtplänen des Sohnes unterrichtet hatte, wurde er wegen Hochverrats auf der Festung Küstrin enthauptet. Alljährlich gedenkt der Geschichtskreis und Marionettenbühne Wulkow-Wust (GuM) des tragischen Ereignisses, welchem der Dichter Theodor Fontane in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ ein literarisches Denkmal gesetzt hatte. Wie Kattes Lebensende verlief, ist allgemein bekannt und gut erforscht. Weniger oder gar nichts weiß man bislang über seine Jugendjahre. Über seine Schulzeit im Franckeschen Pädagogium in Glaucha, die vier glücklichsten Jahres seines Lebens, informierte Maria von Katte beim diesjährigen Katte-Gedenken in der Wuster Kirche.

Die meisten Dokumente, auf die sich ihr Vater Martin von Katte aus Zollchow bei seiner unvollendet gebliebenen Biografie über Hans Hermann von Katte gestützt hatte, sind in den

Kriegswirren 1945 verloren gegangen. Ebenso wie das Ölgemälde, auf welchem der junge Katte auf dieser Seite abgebildet ist. Der Biografie-Entwurf stammt aus dem Jahr 1930.

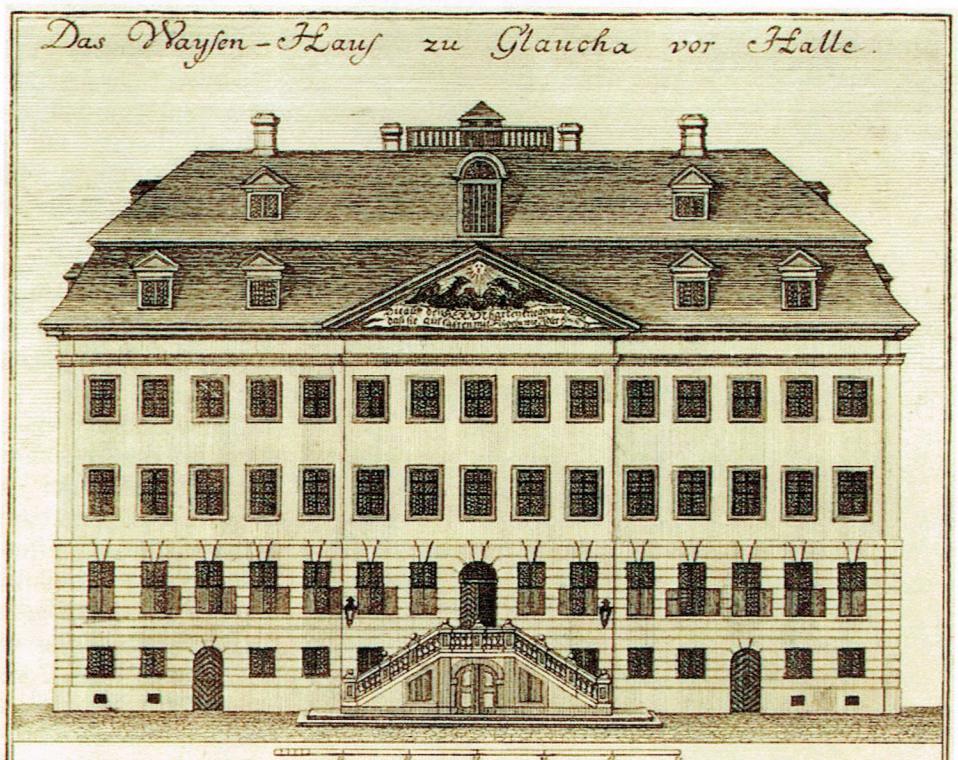
Hans Hermann von Katte kam am 10. November 1717 im Alter von 13 Jahren in Glaucha vor den Toren von Halle an – ob es zu jener Zeit auch schon eine Schule in Wust gegeben hatte, ist unbekannt. Der Autor vermutet, dass wohl der pietistische Großvater Hans von Katte den Vater Hans Heinrich von Katte bewogen hatte, seinen Jungen auf das noch recht neue Pädagogi-

um, anstatt auf eine Fürstenschule zu schicken.

Für die Biografie habe ihr Vater den Erzählstil verwandt, berichtete Maria von Katte. „Man könnte meinen, Katte und seine Freunde zu hören“, zeigte sie sich davon angetan.

In Glaucha bei Halle hatte der Theologe und Pädagoge August Hermann Francke 1698 die „Glauchasche Anstalt“ gegründet. Heute besser bekannt als Franckesche Stiftungen. Zuerst wurde ein Waisenhaus errichtet, ein Gemeinwesen mit Landwirtschaft, Gärtnerei und Brauhaus. Später kamen Krankenhaus, Apotheke und ein Labor hinzu. Es folgten Druckerei, Buchhandlung und Bibel-Versand. Sowie das Pädagogium – eine Schule für Kinder aus betuchten Familien. Francke erfreute sich der Gunst des Soldatenkönigs – aber mit dem Hinweis: „Er solle den Jungs nicht weis machen, dass sie der Teufel hole, wenn sie Soldaten werden!“ Halle war damals auch Garnisonsstadt, das Regiment von Anhalt-Dessau quartierte auf der Burg Giebichenstein und der Moritzburg. Der König warb rücksichtslos um weitere Soldaten.

Bereits im ersten Monat an der Schule bekam Katte seinen ersten mündlichen



Das Waisenhaus zu Glaucha vor Halle

Verweis – er hatte sich mit drei anderen Jungen geschlagen – und das ausgerechnet auch noch beim Morgengebet. Es sollte nicht sein einziger Streich bleiben, später hatte er noch unerlaubt das Schulgelände verlassen. Untergebracht waren die Knaben in Zwei- bis Dreimann-Unterkünften mit Schlafkammer und Keller. Auf jedem Zimmer wohnte zudem ein Informator, also ein erwachsener Betreuer. 60 Schüler – damals hießen sie Scholaren – im Alter von 13 bis 18 Jahren lernten am Pädagogium.

Der Unterricht dauerte zwischen sechs und acht Stunden. Hauptsprache war Latein, wer deutsch sprach, musste ein Strafgeld zahlen. Bei Katte saß das Geld recht locker, sein Vater schrieb 1718 dem Schulinspektor, dass man seinem Sohn doch ein besseres Haushalten lehren solle. In einer Beurteilung hieß es, der junge Katte sei „begabt, aber unaufmerksam“. Er habe sich ziemlich regieren lassen, allerdings mehr wegen des Vaters. Und später hieß es: „Katte inklinieret (neigt) zur Poeterei und Träumerei“.

Kattes damaliger Held war König Karl XII. von Schweden, welcher im Dezember 1718 beim zweiten Norwegenfeldzug erschossen wurde. Er wurde 36 Jahre alt. Viel bedeutete dem jungen Katte auch sein Onkel Friedrich Wilhelm von der Schulenburg. Katte besaß eine Querflöte und spielte in einem Quartett mit. Auch nahm er Reitunterricht. Insgesamt verbrachte er 40 Monate in Glaucha. Zuletzt hieß es über ihn, „er ist zu allen seinen Dingen nicht genugsam erwecket“, mehr Ernst sei vonnöten. 1721 ging er als Student der Rechte nach Königsberg – zu jener



Ingrid Reumann bei der Andacht in der Gruft



Eine gut besuchte Veranstaltung in der Kirche Wust

Zeit hatte er noch neun Jahre zu leben.

Traditionell gibt es zum Abschluss des Gedenkens auch noch eine Andacht in der Katte- Gruft. Hier steht abseits in einer Nische der schlichte Holzsaarg Hans Herrmanns – dieser passt so gar

nicht zu den anderen prächtigen Särgen ringsum. Ingrid Reumann las aus einem Brief des Verurteilten, dem schloss sich das Vaterunser an. Im Anschluss waren die Anwesenden vom GuM noch zur Kaffeetafel in die Kirche nach Briest eingeladen.

Die Katte-Tragödie

„Herr Jesu...“ waren am 6. November 1730 die letzten Worte Hans Hermann von Kattes, dann wurde er in der Festung Küstrin enthauptet. Sein Vergehen: Er war als Gardeoffizier in die Fluchtpläne des Kronprinzen eingeweiht gewesen und hatte den König darüber nicht informiert. – Fahnenflucht jedoch wurde laut „Krieges-Articul vor die Unterofficirer und gemeinen Soldaten“ mit dem Tode bestraft – auch bei Mitwissern.

Der König selbst hatte nach einem gelinderen Urteil des Kriegsgerichtes mit diesem berühmten Satz auf der Todesstrafe bestanden:

„... es wäre aber besser, dass er stürbe, als dass die Justiz aus der Welt käme.“

Die sterblichen Überreste des engsten Freundes des damaligen Kronprinzen, des späteren Königs Friedrich II., wurden in aller Stille in der Familiengruft an der Wuster Kirche beigesetzt. Hier steht der unscheinbare Saarg abseits der anderen in einer Nische. Grund für den Geschichtskreis GuM, alljährlich des Geschehens zu gedenken.

Der Geschichtskreis GuM hatte vor einigen Jahren die Broschüre „Die Katte-Tragödie und Wust“ herausgegeben. Darin abgedruckt sind Auszüge aus den „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ von Theodor Fontane sowie Anmerkungen von Prof. Dr. Jürgen Kloosterhuis, ehem. Leiter des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz.



Hans Hermann von Katte als Standartenjunker

Hans Hermann im Paedagogium Regium

Lesung von Maria von Katte am 05.11.2022 in der Kirche zu Wust



Maria von Katte berichtet in der Wuster Kirche aus den Aufzeichnungen ihres Vaters Martin von Katte über die Jugendzeit des 1730 hingerichteten Hans Hermann von Katte.

*Martin von Katte (1896-1988) hat den Entwurf einer Biografie von Hans Hermann hinterlassen, vielleicht verfasst mit Blick auf das 200. Todesjahr 1930. Bald darauf erschienen die grundlegenden Arbeiten von Carl Hinrichs zum Kronprinzenprozess, die in den Augen des Autors die Fertigstellung erübrigen mochten. Die meisten der von ihm verwendeten Quellen, vor allem Briefe und Aufzeichnungen in verschiedenen Familienarchiven, das Wuster eingeschlossen, sind 1945 untergegangen oder gingen verloren, so auch im Archiv der Franckeschen Stiftungen. Wir danken Maria von Katte für die Erlaubnis, einige Passagen aus dem Kapitel über die Schulzeit in verkürzter Form hier abzdrukken und verweisen im übrigen auf die jüngsten Veröffentlichungen von Thomas Grunewald.**

Als Hans Heinrich von Katte im Herbst 1717 seinen Sohn Hans Hermann auf das Franckesche Pädagogium schickte, galt diese Anstalt in Glaucha, vor den Toren von Halle, bereits für eine der fortschrittlichsten Schulen ihrer Zeit. Wenig mehr als zwei Jahrzehnte war es erst her, dass Francke als Pfarrer von Glaucha, wo er in heftige Kanzelfehden verstrickt war und bedrängt wurde durch Vorwürfe der Irrlehre, in zwei gemieteten Stuben mit einer Armenschule begonnen hatte. Bald danach, im Jahr 1698, war die Gründung seines Waisenhauses mit der Absicht erfolgt, auf das in jeder Hinsicht erholungsbedürftige Volk sozial und geistlich einen heilsamen Einfluss zu gewinnen und dauerhaft auszuüben. [...]

Die gemeinnützige Arbeit galt dem Waisenhaus, der Armenschule sowie den Schulstätten für „versäumte“ das heißt vernachlässigte erwachsene Bürgersleute, wie es die einheimischen Armen und die fremden Bettler waren; sie galt aber auch der nach Geschlechtern getrennten Bürgerkinderschule und einem Predigerseminar; schließlich umfasste sie auch eine Schule gegen Entgelt zur Erziehung

herrschaftlicher Söhne, nämlich das erwähnte Pädagogium. Dieses war Franckes wichtigste Schöpfung, die von allem bisher Dagewesenen abwich.

Ihr Gedeihen und rasches Wachstum unter Franckes streitbarem Schutz gegen König Friedrich I. und die Reformierten, gegen den Verdacht der Sektenbildung und des absichtsvollen Schädigens der halleischen Kaufmannschaft, ist auch dem Wohlwollen der streng lutherischen dritten Gemahlin des Königs, Sophie Luise, zuzuschreiben. Jetzt, im Jahr 1717, erfreute sich Francke längst der Gunst Friedrich Wilhelms I., der schon als Kronprinz durch die Fürsprache des Generals von Natzmer, des Chefs der Gens d'armes, für die fromme Sache gewonnen worden war, allerdings mit dem Vorbehalt, „dass man den Jungs nicht etwa weiß mache, dass sie der Teufel hole, wenn sie Soldaten würden!“ [...]

Am 10. November 1717 fuhr Hans Hermann in Begleitung von Hausmeister Hartwich nach Halle, Bett- und Silberzeug im Gepäck und genügend Geld in der Börse, um die verlangten vierunddreißig Schulbücher zu kaufen. [...] Die Stadt, der sie entgegenfuhren, war eine der lebendigsten im Lande Preußen; ihre kraftvolle Bevölkerung von halleischem und mansfeldischem Schlage war mit pfälzischen und französischen Emigranten durchsetzt. [...] Es herrschte dort ein lebhafter Wirtschafts- und Geschäftsbetrieb, durch die Neugestaltung der Salinen und Brauereien, der Stärke- und Porzellanfabriken, durch den Seidenbau, die Perückenmacher und die Papiermühle sowie durch das Vereinsleben der Studenten und der Pfännerschaft. [...] Halle war zur Garnisonsstadt bestimmt worden, und danach war das Regiment von Anhalt-Dessau in die Stadt eingezogen, die Kerntruppe der im Aufbau begriffenen Armee Preußens, ein halbes Jahrhundert alt und versehen mit dem jüngsten Ruhm von Stralsund. [...]

Am 13. November stand Hans Hermann mit drei anderen Neulingen, einem Vetter Stammer, einem hannoverschen Rheden und einem schauburgischen Hille, vor der versammelten Lehrerschaft und bekam die zwanzig Hausgesetze zu hören, vorgelesen von Hieronymus Freyer. Dieser war einer von Franckes bedeutendsten Mitarbeitern, ein geachteter Schulmann und Herausgeber vieler Lehrbücher. Nach einer ersten Beschäftigung mit den christlichen Heilswahrheiten hatte er das Inspektorat seit zwölf Jahren sehr gewissenhaft verwaltet und das Pädagogium auf die Höhe seines Ansehens bringen helfen.

Noch im November bekam Hans Hermann seinen ersten mündlichen Verweis. Eines Morgens – der Tag der Scholaren begann um fünf Uhr mit dem Schlag der großen Glocke, die von allen gehört wurde – schlug sich der Neuling mit einem drei Jahre älteren Oeynhausener, dass die beiden gewaltsam getrennt werden mussten. Zudem störte dieser Streit das Morgenbeten, welches von halb sechs bis sechs Uhr in den einzelnen Stuben gehalten wurde. Dieser Oeynhausener, der aus Grevenburg nahe Höxter stammte und ein Neffe und Liebling des Feldmarschalls von der Schulenburg war, wurde hart bestraft, weil er „boshaft wie stets“ sei; acht Tage später kam er wegen erneuter Untaten solange in Arrest, bis die Eltern ihn abholten, worauf die Leitung gedungen hatte. [...]

Was uns aus Hans Hermanns Scholarezeit bekannt ist, stammt aus Briefen und überlieferten Bemerkungen seiner Mitschüler, wie des späteren Generals von Ingersleben, des Geheimrats Thomas Heinrich von Huss und des Regimentskameraden von Holtzendorff sowie aus den Straf- und Konferenzbüchern des Pädagogiums. Ingersleben war gleichen Alters; er trat einige Monate nach Katte in die Anstalt ein und war ein leibeskräftiger sowie häufig bestrafter Unband. Die zwei teilten Kammer und Waschnapf und hielten bei allen Schlägereien zusammen. In einer Freistunde des Sommers 1719 – es gab ihrer fünf am Tage, um acht, elf, ein, sechs und acht Uhr – wurde in dem schmalen, straßenförmigen Hof ein Solms am Kopf verletzt. Die Täter Katte und Ingersleben kamen mit leichter Rüge davon, weil

„jeder von beyden auf seiner Schuld bestand“, doch solle „anständig und nicht wild“ gespielt werden, „ballon vohant“.

Beiden Knaben stand der Sinn nach Zukunft, greifbar in Kriegestatun und Kriegerruhm bei dem reiferen Ingersleben, tiefer und noch ungestalt bei Hans Hermann. „Ingersleben will Soldat werden, Katt incliniret ... zur Poterey und Träumerey“, heißt es am 5. Juni 1719. Beide erscheinen auch in den Strafbüchern: Ingersleben legt sich hinter einen Älteren, dass der fallen muss, wenn er ahnungslos zurücktritt, wirft Steine auf das Dach, gießt Wasser aus dem Fenster, lässt Kanarienvögel fliegen [...] „Huss und Katt sind wegen ihres üblen Verhaltens gegen den Herrn Claussium vorgenommen und scharf reprimandiret [ermahnt] worden“, so verlautet es unter dem 6. November 1719; Huss und Katt werfen auch mit Schnee; „Katt ist insonderheit nachdrücklich ermahnt worden: weil er sich viel Gutes kann vorsagen lassen und zu allem still schweigen, als nehme er es wol zu Hertzen; hingegen hernach, wenn er zu den anderen kömmt, nicht viel draus machet; wenigstens das Anscheinen haben will, als habe man ihn gar gelinde traktiret.“ So lautet ein Eintrag vom 27. Januar 1720. [...]

Beider Leben ist in die preußische Geschichte eingegangen, Kattes früh, Ingerlebens später; beider Tod lässt Anstand und Großherzigkeit erkennen, daher es erlaubt ist, an das Feuer ihrer Jugend zu glauben, wie es jedem Schicksal, von dem sich sprechen lässt, vorausleuchtet. [...]

* *“Ein Praeceptor soll kein Kind aus fleischlichem Affect [...] schlagen.” – Erziehung am Pädagogium Regium zwischen Disziplin, Strafe und Emotionen. In: Friedrich300 – Studien und Vorträge #15, 30/07/2020, <https://doi.org/10.25360/01-2020-00006>.*

Von ungehörigen Pietisten und verschwundenen Akten. Was hatten die Franckeschen Stiftungen mit der Tragödie um Katte und den Kronprinzen zu tun? In: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte, NF, Band 31 (2021), S. 23-42.

Rezension zu Dr. GRUNEWALD, Thomas: „Von ungehörigen Pietisten und verschwundenen Akten. Was hatten die Franckeschen Stiftungen mit der Tragödie um Katte und den Kronprinzen zu tun?“ von Michael Schilling.

Herr Dr. Grunewald ist Leiter der Stabsstelle Forschung der Franckeschen Stiftungen in Halle an der Saale. Sein Text erschien 2022 in der Zeitschrift „Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte“.

Hans Hermann von Katte (1704-1730) begann seine Schulzeit in Halle-Glauchau im Oktober 1717 und wird nach deren Akten als mittelmäßig und unauffällig beschrieben. Grunewald glaubt nicht, dass Katte zu den pietistisch bekehrten Adligen gerechnet werden kann. Er zitiert eine Quelle, die davon ausgeht, dass er sich nur angesichts seiner bevorstehenden Hinrichtung als pietistisch orientiert darstellte.

Dorothea Ritter war Patenkind von Francke und hat mit dem Kronprinzen musiziert. Ob Näheres vorgefallen ist, lässt sich nicht klären. Kronprinz Friederich hatte ihr jedenfalls ein Kleidungsstück geschenkt, was sein Vater, der sogenannte Soldatenkönig, sie in der Nähe der Prostitution sehen und hart bestrafen ließ. Nach ihrer öffentlichen Auspeitschung wurden nach Einschätzung von Herrn Dr. Grunewald viele die Familie Ritter betreffenden Briefe und Akten wohl vernichtet, um dem denkbaren Entzug von steuerlichen und theologischen Privilegien zu entgehen.

Der letzte Satz von Thomas Grunewald lautet: „Abschließend betrachtet, werfen die Funde im Archiv der Franckeschen Stiftungen mehr Fragen auf, als sie beantworten.“

Sonderdruck aus:
**FORSCHUNGEN ZUR
BRANDENBURGISCHEN UND
PREUSSISCHEN GESCHICHTE**

NEUE FOLGE

Begründet von Johannes Kunisch
fortgeführt von Wolfgang Neugebauer

Herausgegeben im Auftrag der
Preussischen Historischen Kommission
und des Geheimen Staatsarchivs Preussischer Kulturbesitz
von Ulrike Höroldt, Hans-Christof Kraus
und Frank-Lothar Kroll

31. Band · 2021



Duncker & Humblot · Berlin

Zuschriften

Sehr geehrte, liebe Freundinnen und Freude vom GuM, im Rahmen unseres seit 2002 jährlich stattfindenden Altkonservatorentreffens haben Sie uns am sonnigen Mittwoch, dem 7. September, einen an Erlebnissen sehr reich gestalteten Tag im Kirchspiel Wulkow/Wust bereitet. Dafür danke ich Ihnen, auch im Namen der mit mir angereisten acht Gäste, ganz herzlich. Uns wurden nicht nur 5 der von Ihnen betreuten romanischen 6 Dorfkirchen mit großem Engagement gezeigt und sehr sach- und fachkundig erläutert, sondern Sie haben uns auch in der Briester Kirchen-Marionettenbühne mit einem Ausschnitt aus dem Stück „Die Bremer Stadtmusikanten“, bei einer reich gedeckten Kaffeetafel, überrascht. Und immer wieder wurden der spiritus rector des Geistes vom GuM, Herr Pfarrer Karlheinz Stephan und seine Frau Hannelore, voller Hochachtung genannt.

Nach unserer Ankunft in **Wust** [...] hat uns Frau Reumann die Kirche nahegebracht und besonders davon erzählt, wie dieses Baudenkmal nach schweren Zeiten überhaupt erst in den Zustand kommen konnte, den wir heute, vor



Landeskonservator i. R. Gotthard Voß (3.v. R.) und seine Kollegen „Altkonservatoren“

ger, wenn auch im Ruhestand, nur die dringende Empfehlung gemeinsam aussprechen, auf diese störende Zutat zum Vorteil für den Gesamtraum zu verzichten und ihn möglichst ganz aus der Kirche verschwinden zu lassen.

Herr Schulz hat uns anschließend in die Gruft der Familie derer von Katte geführt und dabei in uns aufmerksame, dankbare Zuhörer seines umfangreichen preußischen Geschichte gefunden. [...]

Im nur 2 km entfernten Dorf **Melkowitz** begegneten wir der zweiten Kirche, die unter den in der Altmark sehr zahlreich erhaltenen romanischen, vorwiegend Backsteinkirchen,

Für allerdings sehr viel dringlicher hielten wir ehemaligen Landeskonservatoren jedoch die Beschäftigung mit dem Efeubewuchs, der neben dem Eingangsportaal und auf der Nordseite der Kirche völlig unkontrolliert breit und hoch hinauf das so einmalige Backsteinbauwerk überwuchert. [...] Hier dürften im Abwägen der neben einander stehenden Werte, die Argumente für diese so einmalige romanische Kirche eindeutig überwiegen. [...] Für eine Abnahme sprechen allein die beinahe katastrophal zu nennenden Schäden am originalen Mauerwerk auf der Nordseite, das in Teilen schon unwiederbringlich verloren ist. Wir Konservatoren waren uns in der dringenden Empfehlung einig, den gesamten Bewuchs schnellst möglich soweit abzunehmen und „auszurotten“, dass ihm ein Wiederaufleben an gleicher Stelle nicht mehr gelingen kann. Dabei sind wir uns dessen bewusst, den Abschied von gewohnten Bildern zu verursachen, doch unsere Erhaltungsverpflichtung ist doch sicher eindeutig höher zu bewerten und die neue Gewöhnung und auch der Stolz auf ein so einzigartiges Bauwerk werden nicht lange auf sich warten lassen.

Als nächstes machten wir in **Kleinwulkow** halt und wurden vor der Kirche schon von Frau Siegel erwartet. Auch hier hörten wir sehr sachkundige Erläuterungen und dazu ganz persönlich davon, wie es Herr Stephan auch bei Frau Siegel geschafft hat, sie zum Sprechen vor Besuchern zu befähigen. Sie bedauert nur die zu geringen Mög-



Kirchenführerin Ingrid Reumann erklärt den Gästen die Kirche in Wust

allen an der „Engeldecke“, bewundern. So ist die Kirche nicht nur zur Wiege für die Entstehung vom GuM geworden, sondern auch zu ihrem wohl wichtigsten Veranstaltungsort. Frau Reumann hat es uns beinahe vorgeführt, mit welcher Mühe der alte, mit Ziegeln belegte Fußboden von vielen Helfern wieder zum Strahlen gebracht wurde. Leider wird sein, den Raum bestimmende Wirkung, verhindert durch einen vom Eingang bis vor den Altarblock, sogar über die Stufen davor hinweg, verlegten roten Kokosläufer. Da konnten wir Denkmalpfle-

als die „unverfälschteste“ gewürdigt werden kann. Empfangen und begrüßt wurden wir von Frau Schönfeld. Sie ist über die Verantwortung für diese Kirche hinaus zu einem antriebskräftigen Motor - durch Stephans Wirkkraft - für den GuM geworden. Wenn der Innenraum auch den Gästen in einem guten Zustand begegnet, finden hier keine Gottesdienste mehr statt. Wegen ihrer guten Akustik wird zu Konzerten z.B. des Magdeburger Rossini-Quartetts eingeladen. [...] Auch hier wurde auf den roten Kokosläufer hingewiesen....

lichkeiten, denn in diesen Ort vor dem Ende der Reihe kommen leider weniger Besucher.

In dem kleinen, sorgsam erneuerten Innenraum, fällt eine Zweiteilung auf. Den Bereich für die Gemeinde trennt eine Glaswand zum Chor hin ab. Hier hatte man vor 1989 eine geschlossene Leichtbauwand eingefügt, um einen kleineren, erwärmbaren Allzweckraum vielfach gebrauchen zu können. Dieser hatte einen durchweg weißen Anstrich bekommen. Die Glaswand ließ erfreulicherweise den Gesamttraum wieder entstehen, der allerdings durch den ausgeweißten Chor erneut geteilt wirkt. Um eine perspektivisch vielleicht zu ermöglichende Ausmalung des Chores wenigstens vorzubereiten, haben wir Konservatoren eine restauratorische Befundfeststellung angeregt.

rer Zeit allerdings zumeist der Erläuterung bedürfen, was durch den GuM in vorbildlicher Weise geschieht. [...] Bei der Instandsetzung des Äußeren waren vor allem statisch-konstruktive Sicherungen im Bereich der Apsis notwendig. Im Inneren dagegen prägen Spuren d.h. Ausstattungsstücke aus unterschiedlichen Zeiten, das Raumbild. Sie wurden alle erhalten bis hin zu der Ausmalung vom Ende des 19. Jahrhunderts, die sorgfältig in dem der Gemeinde vorbehaltenen Raumteil restauriert wurde. Da diese im Chor, noch in dem letzten, mit dem Zusatz alterswert zu beschreibenden Zustand vorhanden ist, könnte der denkmalpflegerische Wunsch entstehen, bei der weiteren Restaurierung des Bestandes zurückhaltender zu sein und durchaus Spuren der Vergänglichkeit

Strahlkraft auch wir miterleben dürfen.

Für dieses Jahr (verschoben auf 2023) ist an der Briester Kirche die vollständige Erneuerung des Daches geplant. Bei dieser Maßnahme könnte sich durch die Eindeckung mit neuen Dachziegeln (Biberschwänze) das äußere Erscheinungsbild der Kirche sehr verändern, wie es leider vielfach besonders in der Altmark bei Neudeckungen so typischer Kirchen zu beobachten ist. Um dieses in Briest zu verhindern, wurde vorgeschlagen, von den alten Ziegeln die unbrauchbaren auszusortieren und die dadurch entstehende Lücke im Material möglichst mit vergleichbaren alten, an anderer Stelle, z.B. auf alten Scheunen, geborgenen, Dachziegeln, zu schließen. [...]



Die Altkonservatoren vor der Kirche Kleinwulkow mit Kirchenführerin Helga Siegel.

Von den Ergebnissen lassen sich dann vielleicht schon wenige umsetzen, z.B. die Wandbögen als Fortsetzung der bachsteinernen Wandpfeiler, damit so die beiden Räume trotz der Trennwand wieder zu einem in sich geschlossenen werden.

Auch das Äußere der Kirche in **Großwulkow** begegnet dem Besucher, bis auf den oberen Turmabschluss, beinahe völlig ungestört in seiner ursprünglichen romanischen Bauform. Die uns sehr engagiert durch „ihre“ Kirche führende Frau Schock hat uns nicht nur den Bau erläutert, sondern auch seine symbolische Kraft, fortgesetzt in der Ausstattung, aufleuchten lassen. Auf diesen Gesichtspunkt, von dem wir auch in den anderen Kirchen hörten, hat Herr Pfarrer Stephan in den von ihm veranstalteten Ausbildungskursen besonders großen Wert gelegt. Für ihn waren und sind die Kirchen niemals allein touristische Besichtigungsobjekte, sondern Orte mit geistlich religiösen Angeboten, die in unse-

bestehen zu lassen. Betrachteten wir ehemaligen Denkmalpfleger zusammenfassend die bisher gesehenen vier Kirchen, stellen wir bewundernd und dankbar fest: Sie haben und leisten mit dem Geschichtskreis und Marionettenbühne (GuM) Großartiges. Diese Baudenkmale stehen nicht nur da, sondern sie sind voller Leben. Damit können Sie zum Vorbild für viele Kirchen in unserem so reichen Bundesland Sachsen-Anhalt werden.

Unsere Reise ging noch weiter zum letzten Höhepunkt zur Kirche in **Briest** mit ihrer Kirchenmarionettenbühne. [...] Der frühgotische, im Osten dreiseitig geschlossene Saalbau mit einem aufgesetzten backsteinernen Dachstuhl, hat wahrscheinlich Fundamente aus spätromanischer Zeit. Zum Gebrauch über dem allein geistlichen hinaus, kam die Idee aus dem Pfarrhaus, mit selbst gemachten Puppen, Menschen Freude zu bereiten. Daraus entstand ein Gemeinschaftswerk mit breit angelegter Beteiligung, deren

Der Geschichtskreis und die Marionettenbühne (GuM) ist kein eigenständiger Verein neben der Kirchengemeinde als Finanzbeschaffer zur Erhaltung der Gebäude, sondern aktiver Teil derselben und trägt mit seinen ehrenamtlichen Kräften sehr entscheidend dazu bei, die Kirchen, auch entsprechend ihren Inhalten, kontinuierlich zu gebrauchen. Wenn auch diese ungewöhnliche Struktur immer wieder in Frage gestellt wird, verdient sie es, gleichsam als ein vom GuM ausstrahlendes, sogar Gemeinde bildendes Beispiel, unbedingt unterstützt und gefördert zu werden. Sie hat sich hier sehr bewährt.

Diesen Wunsch, zusammen mit den oben genannten Anliegen, bekräftigten abschließend nach dem herzlichen Dank für die überaus freundliche Aufnahme und Begleitung vom GuM die Teilnehmer des 20. Altkonservatorentreffens 2022:

Prof. Dr. Gerhard Glaser, ehem. Sächsischer Landeskonservator,
Dr. Peter Goralczyk, ehem. Konservator im Brandenburgischen Landesamt, bis 1989

Generalkonservator im damaligen Institut für Denkmalpflege der DDR,
Christa Heese, ehem. Konservatorin im Landesdenkmalamt Berlin,
Heinrich Schleiff, ehem. Landeskonservator im Thüringischen Landesamt f. Denkmalpflege,

Gotthard Voß, ehem. Landeskonservator im Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt.

Freundlich grüßt Sie aus Halle, stellvertretend für die übrigen acht Teilnehmer.

Gotthard Voß

Die Bremer Stadtmusikanten

Ein Märchen der Gebrüder Grimm

Es hatte ein Mann einen Esel, der schon lange Jahre die Säcke unverdrossen zur Mühle getragen hatte, dessen Kräfte aber nun zu Ende gingen, so daß er zur Arbeit immer untauglicher ward. Da dachte der Herr daran, ihn aus dem Futter zu schaffen, aber der Esel merkte, daß kein guter Wind wehte, lief fort und machte sich auf den Weg nach Bremen: dort, meinte er, könnte er ja Stadtmusikant werden.

Als er ein Weilchen fortgegangen war, fand er einen Jagdhund auf dem Wege liegen, der jappte wie einer, der sich müde gelaufen hat. "Nun, was jappst du so, Packan?" fragte der Esel. "Ach", sagte der Hund, "weil ich alt bin und jeden Tag schwächer werde, auch auf der Jagd nicht mehr fort kann, hat mich mein Herr wollen totschiagen, da hab ich Reißaus genommen; aber womit soll ich nun mein Brot verdienen?" "Weißt du was", sprach der Esel, "ich gehe nach Bremen und werde dort Stadtmusikant, geh mit und laß dich auch bei der Musik annehmen. Ich spiele die Laute, und du schlägst die Pauken". Der Hund war's zufrieden, und sie gingen weiter.

Es dauerte nicht lange, so saß da eine Katze an dem Weg und machte ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter. "Nun, was ist dir in die Quere gekommen, alter Bartputzer?" sprach der Esel. "Wer kann da lustig sein, wenn's einem an den Kragen geht", antwortete die Katze, "weil ich nun zu Jahren komme, meine Zähne stumpf werden und ich lieber hinter dem Ofen sitze und spinne als nach Mäusen herumjage, hat mich meine Frau ersäufen wollen; ich habe mich zwar noch fortgemacht, aber nun ist guter Rat teuer: wo soll ich hin?" "Geh mit uns nach Bremen, du verstehst dich doch auf die Nachtmusik, da kannst du ein Stadtmusikant werden." Die Katze hielt das für gut und ging mit.

Darauf kamen die drei Landesflüchtigen an einem Hof vorbei, da saß auf dem Tor der Haushahn und schrie aus Leibeskräften. "Du schreist einem durch Mark und Bein", sprach der Esel, "was hast du vor?" "Da hab ich gut Wetter prophezeit", sprach der Hahn, "weil unserer lieben Frauen Tag ist, wo sie dem Christkindlein die Hemden gewaschen hat und sie trocken will; aber weil morgen zum Sonntag Gäste kommen, so hat die Hausfrau doch kein Erbarmen und hat der Köchin gesagt, sie wollte mich morgen in der Suppe essen, und da soll ich mir heut Abend den Kopf abschneiden lassen. Nun schrei ich aus vollem Hals, solange ich noch kann." "Ei was, du Rotkopf", sagte der Esel, "zieh lieber mit uns fort, etwas Besseres als den Tod findest du überall; du hast eine gute Stimme, und wenn wir zusammen musizieren, so muß es eine Art haben." Der Hahn ließ sich den Vorschlag gefallen, und sie gingen alle vier zusammen fort.

Sie konnten aber die Stadt Bremen in einem Tag nicht erreichen und kamen abends in den Wald, wo sie übernachteten wollten. Der Esel und der Hund legten sich unter einen großen Baum, die Katze und der Hahn machten sich in die Äste, der Hahn aber flog bis in die Spitze, wo es am sichersten für ihn war. Ehe er einschlief, sah er sich noch einmal nach allen vier Winden um, da däuchte ihn, er sähe in der Ferne ein Fünkchen brennen, und rief seinen Gesellen zu, es müßte nicht gar weit ein Haus sein, denn es scheine ein Licht. Sprach der Esel: "So müssen wir uns aufmachen und noch hingehen, denn hier ist die Herberge schlecht." Der Hund meinte, ein paar Knochen und etwas Fleisch dran täten ihm auch gut. Also machten sie sich auf den Weg nach der Gegend, wo das Licht war, und sahen es bald heller schimmern,



und es ward immer größer, bis sie vor ein hell erleuchtetes Räuberhaus kamen.

Der Esel, als der größte, näherte sich dem Fenster und schaute hinein. "Was siehst du, Grauschimmel?" fragte der Hahn. "Was ich sehe?" antwortete der Esel. "Einen gedeckten Tisch mit schönem Essen und Trinken, und Räuber sitzen daran und lassen's sich wohl sein." "Das wäre was für uns", sprach der Hahn. "Ja, ja, ach, wären wir da!" sagte der Esel. Da ratschlagten die Tiere, wie sie es anfangen müßten, um die Räuber hinauszujagen, und fanden endlich ein Mittel. Der Esel mußte sich mit den Vorderfüßen auf das Fenster stellen, der Hund auf des Esels Rücken springen, die Katze auf den Hund klettern, und endlich flog der Hahn hinauf und setzte sich der Katze auf den Kopf.

Wie das geschehen war, fingen sie auf ein Zeichen insgesamt an, ihre Musik zu machen: der Esel schrie, der Hund bellte, die Katze miaute, und der Hahn krächte; dann stürzten sie durch das Fenster in die Stube hinein, daß die Scheiben klirrten. Die Räuber fuhren bei dem entsetzlichen Geschrei in die Höhe, meinten nicht anders, als ein Gespenst käme herein, und flohen in größter Furcht in den Wald hinaus.

Nun setzten sich die vier Gesellen an den Tisch, nahmen mit dem Vorlieb, was übriggeblieben war, und aßen, als wenn sie vier Wochen hungern sollten. Wie die vier Spielleute fertig waren, löschten sie das Licht aus und suchten sich eine neue Schlafstätte, jeder nach seiner Natur und Bequemlichkeit.

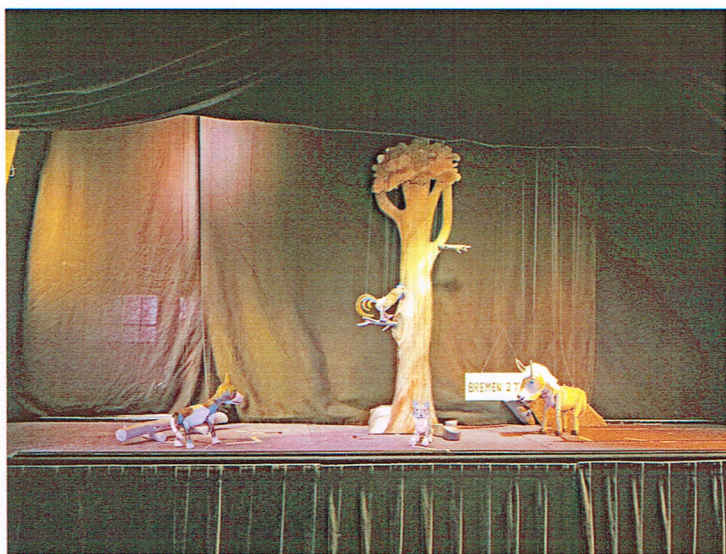
Der Esel legte sich auf den Mist, der Hund hinter die Türe, die Katze auf den Herd bei die warme Asche, und der Hahn setzte sich auf den Hahnenbalken; und weil sie müde waren von ihrem langen Weg, schliefen sie auch bald ein.

Als Mitternacht vorbei war und die Räuber von weitem sahen, daß kein Licht mehr im Haus brannte, auch alles ruhig schien, sprach der Hauptmann:

"Wir hätten uns doch nicht sollen ins Bockshorn jagen lassen", und hieß einen hingehen und das Haus untersuchen. Der Abgeschickte fand alles still, ging in die Küche, ein Licht anzuzünden, und weil er die glühenden, feurigen Augen der Katze für lebendige Kohlen ansah, hielt er ein Schwefelhölzchen daran, daß es Feuer fangen sollte. Aber die Katze verstand keinen Spaß, sprang ihm ins Gesicht, spie und kratzte. Da erschrak er gewaltig, lief und wollte zur Hintertüre hinaus, aber der Hund, der da lag, sprang auf und biß ihn ins Bein; und als er über den Hof an dem Miste vorbeirannte, gab ihm der Esel noch einen tüchtigen Schlag mit dem Hinterfuß: der Hahn aber, der vom Lärmen aus dem Schlaf geweckt und munter geworden war, rief vom Balken herab: "Kikeriki!"

Da lief der Räuber, was er konnte, zu seinem Hauptmann zurück und sprach: "Ach, in dem Haus sitzt eine greuliche Hexe, die hat mich angehaucht und mit ihren langen Fingern mir das Gesicht zerkratzt; und vor der Türe steht ein Mann mit einem Messer, der hat mich ins Bein gestochen; und auf dem Hof liegt ein schwarzes Ungetüm, das hat mit einer Holzkeule auf mich losgeschlagen; und oben auf dem Dache, da sitzt der Richter, der rief: "Bring mir den Schelm her". Da machte ich, daß ich fortkam."

Von nun an getrauten sich die Räuber nicht weiter in das Haus, den vier Bremer Stadtmusikanten gefiel's aber so wohl darin, daß sie nicht wieder heraus wollten. Und der das zuletzt erzählt hat, dem ist der Mund noch warm.



Zu Besuch bei GuM



Was lange währt, muss gut werden. Diese Erfahrung haben wir wieder einmal gemacht. Im April 2018 erreichte uns eine Anfrage von Frau Dr. Rosemarie Leineweber und Frau Herdana Stöhr: Es sollte der 100. Jahrestag des ersten Familientreffens mit ca. 50 Personen feierlich begangen werden. Dazu war eine Führung durch Kirche und Gruft in Wust und eine Aufführung der Marionettenbühne mit Kaffee und Kuchen geplant. Recht schnell war ein Termin gefunden: der 29.08.2020. Dann kam Corona. Die Veranstaltung wurde storniert und ein neuer Termin geplant: 28.08.2021. Aber Corona war dann immer noch da. Verschiebung auf den 27.08.2022 und das hat dann endlich geklappt. 38 Personen konnten wir zu diesem Familientreffen in Wust und Briest begrüßen.



Wir hatten es schon lange vor: Kontaktaufnahme zum „Lindenberger Marion-Etten-Theater“ (Prignitz). Aber irgend etwas kam immer dazwischen - zuletzt Corona. Und dann ging alles ganz zügig. Auf eine Nachricht mit der Bitte nach einem Besuchstermin in Lindenberg kam ganz schnell eine Antwort: „Wir sind am kommenden Samstag in Rathenow, können wir danach nach Briest kommen?“ Und so geschah es. Claudia und Hans Serner (auf dem Foto 2. und 3. v. l.), das Lindenberger Marion-Etten-Theater, war in Briest zu Gast. Sie hatten sogar eine Marionette mitgebracht, die sofort ausprobiert wurde. Es gab einen regen Erfahrungsaustausch und es wurde auch ein Termin für einen Gegenbesuch vereinbart. Das Lindenberger Marion-Etten-Theater ist etwas anders aufgestellt als wir. Wer mehr darüber erfahren möchte, kann sich unter www.marion-etten-theater.de informieren.

Impressum

Herausgeber: Geschichtskreis und Marionettenbühne - GuM - im Kirchspiel Wulkow/ Wust
Kirche Briest in 39524 Wust- Fischbeck OT Briest, Telefon: 01522-3052189 oder 01525-2961335, E-Post: gum@freenet.de
Spendenkonto bei der Volksbank Rathenow IBAN: DE87160919940001131516; BIC: GENODEF1RN1

Fotos: Archiv GuM, Ingo Freihorst, Thomas Skiba, Rossini- Quartett, Gotthard Voß; Claudia und Hans Serner;
„Der Bote“ - Zeitschrift des historischen Vereins Herne-Wanne-Eickel e. V. Hartmut Drewes; Viola Schock; Michael Schilling;
Sabine Schönfeld; Hans Schulz; Lektorat: Heike Mahler

Gestaltung und Druck: GuM: Hans Schulz und Sabine Schönfeld, Redaktionsschluss: 15.01.2023.

Termine...



**29.05.2023 - Pfingstmontag -
15.00 Uhr in der Kirche Briest:
Die Marionettenbühne „Märchenvogel“ spielt
das Märchen
„Frau Holle“**

Die 27. Vollversammlung des GuM am 06. und 07. Mai 2023



Am Samstag die traditionelle Exkursion - diesmal in die Prignitz. Wir besichtigen das Kloster Heiligengrabe. Nach dem Mittagessen fahren wir weiter nach Wolfshagen. Dort wird uns Prof. Dr. Bernhard von Barsewisch durch das Schlossmuseum führen. Gezeigt wird u.a. die Geschichte



der Adelsfamilie von Putlitz mit den Verbindungen zur Familie von Katte. Nach dem Kaffeetrinken im Esszimmer des Schlosses geht es zurück nach Briest zum Abendessen.



Das Lindenberger-Marion-Etten-Theater spielt zum Abschluss des Tages die Geschichte „Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland“ in der Kirche zu Melkow. Am Sonntag dann - wie gewohnt - Rechenschaftsbericht, Kassenbericht und Diskussion über die weitere Arbeit von GuM.

Am Sonntag dann - wie gewohnt - Rechenschaftsbericht, Kassenbericht und Diskussion über die weitere Arbeit von GuM.

Musikalische Andacht mit dem **Rossini-Quartett** und seinen Gästen
am **21.07.2023** um **18.30 Uhr**
in der **Kirche Melkow**



Unser Neues – Offene Türen Heft 20



Eine Chronik der Dörfer Großwulkow, Kleinwulkow und Briest, die nach den gesammelten Vorlagen von Johannes Kirchner entstanden ist. Kirchner war von 1889 bis 1893 Pfarrer für die Gemeinden Groß- und Kleinwulkow und Briest. Seine Aufzeichnungen beginnen mit dem Visitationsbericht aus dem Jahr 1563 und reichen bis ins 19. Jahrhundert. Neu geordnet, kommentiert, illustriert und herausgegeben wurde die Broschüre in Zusammenarbeit mit dem Heimatverein Wulkow i.V. anlässlich des 850. Jahrestages der Ersterwähnung der Kirche St. Anna, feierlich begangen am 4. September 2022.

Wir erfüllen mit der Veröffentlichung dieses Heftes auch einen Wunsch von Pfr. Karlheinz Stephan (†), der dieses Vorhaben nicht mehr auf den Weg bringen konnte.

Format A5, 42 Seiten; für 6,00 € zuzüglich 2,00 € für Verpackung und Versand erhältlich.

Episode 5: Pfarrer Andreas Friedrich Sievert Oder: Eine Grauenhafte Tat

In dies auf so eigentümlich eingeweihte Pfarrhaus zog Neujahr 1799 Pastor Sievert ein, den auf tragische Art in eben jenem Haus sein Leben kam. Zuvor war er 35 Jahre im Pfarramt gewesen und war mit seinen inzwischen 68 Jahren rüstig und willens, es weiter zu führen.

**Es war im Jahre 1828. In der Nacht vom 19. zum 20. Februar erwies ein Raub-*



Pfarrer Sievert und Frau

mörder, die das Fenster über der hinteren Haustür ausgenommen und die eisernen Stangen weggebrochen hatten. Die hiesige Pfarrwölfin, veranlaßt durch die hinteren Stämme und erlöschten die verdorrten Substante mit einem Pfingstkolter, erschlugen mit ihm den auf dieses Geräusch herbeigeeilten Pastor, aufständigen seine Ehegattin geb. Schabel, die auf das Angeschrei ihre häuslichen Mäntel herbeigekommen, aufschändlichste und nahmen dann das vorräthige bare Geld, soviel sie auffinden konnten, wert über 2000 Taler, 11 silberne Eßlöffel, Teelöffel, mehrere Hemden und stiefeln mit ihrem schändlichen Raub.

Der Erschlagene wurde mit geistlicher Erlaubnis am 22. Februar bei einer sehr zahlreichen Volksversammlung, welche die größte Teilnahme offenbarte, mit einer kurzen Rede beerdigt.

Soweit die grausige Tat. Es waren Diebe, die zunächst keinen Mord beabsichtigten. Es hatte sich wohl ausgesprochen, daß der Postbote am Tage vorher Gelder auf die Pfarre gebracht habe. Auch hatte Sievert irgend eine Kasse zu verwalten. Ebenso war es nicht verboten geblieben, daß er ein nicht unermöglicher Mann sei. In dem Backhaus, das zwischen der Pfarre und dem Gehöf von Langerwisch

**Mit einem Opfer ab 50,00 EURO - die Beträge liegen zum Teil weit darüber -
wurden unsere Kirchen von folgenden Spendern
(in alphabetischer Reihenfolge) unterstützt:**

**Friedrich-Wilhelm Ahrend, Lüneburg
Ernst und Gisela Alers, Mülheim a.d.R.
Bernd und Heide Altmann, Gefell
Hildegard Beck, Lengerich
Brigitte Bergmann, Falkensee
Dieter Bergmeier, Stendal
Bernhard Bleis, Stade
Brigitta Braun, Leipzig
Herbert Burk, Friedrichsdorf
Mechthild Dressler, Bernburg
Hartmut Drewes, Bremen
Melitta Dubslaff, Stendal
Hans-Herbert Encke, Celle
Brigitte Fechner, Genthin
Manfred Grosser, Berlin
Herbert Hecker, Sinsheim
Christian Held, Magdeburg
Klaus Henke, Wust
Petra Hoffmann, Tangermünde
Dr. Maria von Katte, Groß Vahlberg
Gebhard und Ute von Katte, Lübeck
Dr. Stephanie + Ralf-Michael Kehrbein, München
Paul Ketter, Schwalmthal
Beate Kleinau, Ludwigshafen
Ute Kluth, München
Hans und Adelheid Krumsiek, Hameln**

**Agnes Küsel, Großwulkow
Johannes Horsch, Berlin
Dr. Helmut Mahler, Jerichow
Ruth Mahrenholz, Parchen
Gudrun und Rainer Möckelmann, Berlin
Elisabeth Müller, München
Gertrud Müller, Bondorf
Bernd und Petra Pfeffer, Jerichow
Harald und Buka Preuß, Berlin
Torsten Prox, Tangermünde
Johannes Reichelt, Freiberg
Günter Reuter, Berlin
Klaus Rommel, Herrsching
Harald Schaper, Frankfurt/Main
Michael Schilling, Wust
Katja und Noah Schmidt, Hämerten
Gerd E. Schug, Herne
Jochen+Edeltraud Schwabedissen, Bochum
Helga Siegel, Kleinwulkow
Gabriele Stroetmann, Munster
Tangermünder Stadtführerkinder
Brigitte Wäscher, Wust
Barbara Winzer, Kassel**

**Danke auch allen anderen Spenderinnen und Spendern, die hier nicht erwähnt
werden können, die aber unsere Arbeit mit Beträgen bis 50 € getragen haben.**